

Gedichte

von

W. N. Freudentheil.

[Litholans]



Peruvia fahr wohl! etc. etc.

Hannover,

im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

1803.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.



Die Duldung.

Schant, was sonnt sich in dem Strahle,
Der auf Bös' und Gute sinkt.
Glänzt im Thau, von dem der kahle
Dornbusch, wie die Rose blinkt?
Duldung weht Dein zarter Schleier?
Sei gesegnet meiner Leier!
Dir ertönt sie Huldigung.
Hemme Deines Flügels Schwung!

Herrliche, Dich sah der Weise
Mit dem Giftkelch in der Hand,
Als er an dem Ziel der Reise
Schon sein trautes Fethia fand.

Salem's Edler pries am Krenze
 Flehend Deine holden Reize.
 In Eloah's hohem Chor
 Tönte sein Gebet empor.

Doch bei Mahom's Speer und Schilde
 Wehte Deine Fahne nicht,
 Vor Maria's blut'gem Bilde
 Wandtest Du das Angesicht.
 Ach! als um des Jordans Trümmern
 Zu der Sterbenden Gewimmer
 Jauchzend Gottfrieds Psalm erscholl,
 Hülltest Du Dich trauervoll.

Als am Würgaltar, die Flamme
 Böhmens edlen Sohn verschlang
 Und der Mörder Schaar dem Lamme
 Gottes Hallelujah sang,
 Rührtest Du die milde Leier
 Zu des Lieben Todtenfeier
 Hingesenkt in Ufergras
 An den See Konstanzia's.

Schüchtern, wie die Turteltaube
 Vor des Falken Wut sich birgt,
 Fiehst Du, wo der Aberglaube
 Lachend Hekatomben würgt,
 Und wo seiner Diener Rotte,
 Die mit Liedern ihrem Gotte
 Unter Rauch und Asche fröhnt,
 Dich, o Himmlische, verhöhnt.

Keine Vesporglocke schrecket,
 Wo Dein Auge friedlich ruht,
 Nicht durch Meuchelmord beslecket
 Ihren Dolch Lojola's Brut.
 Elend flammt dem irren Volke
 Nicht mehr Roma's Wetterwolke,
 Tilly's Schwerter klirren nicht,
 Und kein Alba hält Gericht.

Jedem Pilger, der im Sturme,
 Von der Wahrheit Eiland fern,
 Nüchtl'ich ringt, ernährt am Thurme
 Deine Hand die Leuchte gern.

Freundlich rufst Du ihm zum Mahle,
 Labsal bent ihm Deine Schale.
 Helfend, wo der Noth gebricht,
 Forschest Du, weßs Glaubens nicht.

Auch dem Armen, der mit milder
 Hand des Lebens Stab zerbrach,
 Wölbt bei Gräbern frommer Brüder
 Dein Erbarmen das Gemach.
 Schließest mit entflammten Hohn
 Menschenfeindliche Nerone
 Unwirtbar Dir Thor und Herz,
 Flehst Du für sie himmelwärts.

Freiheit rufst Du dem Gedanken,
 Lösest ihm der Fessel Ring.
 Schön entflattert er den Schranken,
 Wie der Hüll' ein Schmetterling.
 Oben in der Weisheit Garten
 Darf er goldner Früchte warten.
 Segen ihm! Der Enkel frent
 Sich der Saat, von ihm gestrent.

Walte Göttliche! Vom Stahle,
 Einst dem Irrenden geweiht,
 Wird ein Messer, das zum Mahle
 Purpurbeeren ihm verleiht.
 Abrams Enkel baut die Hütte
 Friedlich in der Christen Mitte.
 In die Arme fliegen sich
 Pop' und Dörwisch brüderlich.

Heilige des Himmels, leite
 Ewig die Religion!
 Schwesterlich an Deiner Seite
 Wähle sie sich ihren Thron!
 Sei bei ihrer Andacht Feier,
 Laß sie oft, in Deinen Schleier
 Eingehüllt, den Schwur erneun,
 Wie ihr Vater zu erfreun!

Deines lieben Namens Züge
 Webe sie in ihr Gewand;
 In des Hauptes Binde füge
 Ihr den schönsten Diamant;

Und in ihrem Palmenhaine,
Heil von Deiner Fackel Scheine,
Schwinge der Verfolgung Hand
Nimmer Beil und Feuerbrand.

Suche die mit Brand und Beilen
Menschenlose Wüstenei'n,
Wo ihr Tiger Psalmen heulen
Und Hyänen Opfer weihn,
Bis auch dort in goldenen Tagen
Sie vor Deinem Siegeswagen,
Sonder Wiederkehr gescheucht,
In die dunkle Heimat zeucht.

An des Ganges Strand erhebe
Brahma's Diener Deinen Ruhm;
Mit dem Pilger Stambuls schwebe
Du nach Mekka's Heiligthum;
An der Brust des Priesters walle
Hold in Peters Tempelhalle;
Deine Schwinge säusle mild
Um des Nazareners Bild.

7

Lechle huldreich auch dem Kranze,
Den der Feiende Dir bringt,
Bis er würdiger im Glanze
Der Verklärung Dich besingt,
Wann auf heimatlichem Boden,
Nicht geschieden durch Pagoden,
Kirchen, Tempeln und Moscheen,
Hand in Hand die Guten gehn!

Der Landmann im Kriege.

Bei klirrenden Gewehren,
Im ruhelosen Zelt,
Träum' ich von Deinen Ähren,
Du väterliches Feld.
Wann werd' ich bei den Rindern
An meinem Pfluge stehn,
Wann unter Weib und Kindern
Das Schnitterfest begehn?

Mich freut nicht die Trompete.
Wann girrt am Halmendach
Mich um die Morgenröthe
Mein Taubenvölkchen wach?
Mich freun nicht Trommelschläge.
Wann blöckst, o Lämmchen, Du
An meines Hof's Gehege
Den Abendgruß mir zu.

Du traute Dorfkapelle,
 Wo in der Pathen Zug
 Mich zu des Taufsteins Quelle
 Die Wehemutter trug,
 Wo ich im Nachtmahlskleide
 Zu frommer Feier ging
 Und sie, der Hütte Freude,
 Mein Hännchen einst empfing!

Wann schallet das Geläute
 Von Deinem Thurne mir?
 Wie gerne trüg' ich heute
 Mein Psalmbuch schon zu Dir,
 Dem oben dort zu danken,
 Der in des Krieges Noth,
 Als Schaaren um mich sanken,
 Der Kugelsaat gebot.

Der Spinne Fleiß umringe
 Mir dort Kasket und Schwert,
 Mit meiner Feder springe
 Mein Knäblein um den Heerd.

An Erndtefesten tönet
Auch wohl Viktoria!
Doch ach! verwundet stöhnet
Kein armer Krieger da.

Bei meines Kirchhofs Weiden
Deckt leichter mich das Grab.
Dort rufe, soll ich scheiden,
Mich Gottes Engel ab.
Es glänze keine Klinge
Auf meines Sarges Dach
Und statt der Pfeifer singe
Das Dorf mir Psalmen nach.

Gieb Frieden Deinem Volke
O Du, mit Band und Stern!
Wölbt Gott doch in der Wolke
Den Bogen allen gern.
Gieb seinem Heerd und Pfluge
Zurück den Ackersmann,
Dass an der Väter Krüge
Er froh Dich segnen kann!

Die Noth.

Grüßtest Du die Welt mit einer Zühre
 An der Mutter Busen? O beginn'
 Auch der Noth ein frohes Danklied! Ehre
 Den Altar der Menschenpflegerin!
 Sie auch waltet an des Ew'gen Throne,
 Mit der Freude schwesterlich verwandt,
 Schmückt ihr Haupt gleich nicht die Eisekrone,
 Nicht des Segens Füllhorn ihre Hand.

Herrschend weilt sie bei des Hekla Gluten
 Und wo mild Tahiti's Lüfte wehn,
 Folgt dem Dreimast in des Weltmeers Fluten,
 Schwingt sich mit dem Aar zu Gotthards Hohn,
 Prüft den Armen in der Halmenhütte,
 Wo der Heerd nicht glimmt, bei Brod und Salz,
 Ach! und bahnet durch der Söldner Mitte
 Ihren Weg sich in des Fürsten Pfalz.

Goldnes Alter, als zu süßen Träumen
 Leicht die Unschuld jede Wimper schloß,
 Als dem Menschen, ruhend unter Bäumen,
 Ungepflegt ihr reicher Segen floß,
 Als er sonder Schwert und Speer der Krieger,
 Sich genug, des Friedens Preis gewann
 Und auf dürre Felder nicht der Pflüger
 Schweiß und Thräne für die Herrschsucht rann.

Aber Heil des lieben Vaters Worte,
 Das die Kinder Edens früh verwies
 Und den Cherub vor des Gartens Pforte
 Mit dem Flammenschwerte wachen hiefs!
 Bildend nahm die Noth sie an die Rechte.
 Glückliche! Sie führt durch Wüstencien,
 Wetter, Sonnenbrand und Winternächte
 In ein neuverklärtes Eden ein.

Tobten Stürme feindlich, in den Feldern?
 Zu der Hütte fällt sie den Stamm.
 Rauschten Ströme von der Berge Wäldern?
 Sie erhob erfinderisch den Damm.

Heuten Wölfe? Mit gespanntem Bogen
 Führte sie den Jäger in das Feld.
 Dienstbar barg durch sie, der Oed' entzogen,
 Sich das Lämmchen in des Hirten Zelt.

Lehrend hob sie zu der Sterne Tänzen
 Des Piloten Blick in rauher Nacht,
 Hiefs bis an des Schattenlandes Grenzen
 Hülfreich herrschen der Galene Macht.
 Sieh! dem Wilden, den des Brodbaums Segen
 Und der Palmenhaine Sänger nie
 Danken lehren, beugt bei Donnerschlägen,
 Fluten und Orkanen sie das Knie.

Wann der Jüngling an der Freude Becher
 Jubelvoll der Freundschaft Namen chrt,
 Naht sie prüfend mit dem vollen Köcher.
 Heil'ge Treue, welche sie bewährt!
 Atreus Enkel schaut auf wildem Meere
 Seiner Mutter schreckendes Gesicht,
 Mit der Geißel folgt ihm die Megäre,
 Doch sie raubt ihm den Genossen nicht.

Um das Elend seiner Tage wimmert
Trostlos nicht der Genius der Zeit,
Wann der Zwietracht Fackel Völkern schimmert,
Wann der Wahrheit Acht und Folter dräut,
Wann des Bildners Kiel, des Menschen Thaten
Frech den Tempel der Natur entweihn
Und, o Weisheit, unter Deine Saaten
Lolch des Aberglaubens Hände streun.

Noch von Nacht und Wetter rings umstürmet,
Athmet er des Lenztags milde Luft;
Wo die Woge himmelan sich thürmet,
Labt ihn des Gestades Blütenduft;
Bei dem Mißgetön der Saiten beben
In sein Ohr die nahen Harmonie'n;
Sel'ge sieht er an den Urnen schweben
Und in Wüsten Paradiese blühn.

Brutus und Porcia,
vor der Trennung bei Velia.

Brutus.

Porcia, Du weinst und Siegerbahnen
Zog Dein Brutus, hielt ob Cato's Manen
An Pompejus Säule Sühngericht?
Weine nicht! Als dieser schönen Wunde
Blut entquoll, geweiht dem Männerbunde,
O da weinte Cato's Tochter nicht.

Porcia.

Schau, mein Brutus, wie an Troja's Mauer
Dort Andromache mit banger Trauer
Nach dem Einzigen die Arme streckt.
Weh der Witwe! Vater, Mutter, Gatten
Wird vom Meere her die Nacht umschatten,
Wann die Rache den Peliden weckt.

Brutus.

Mag die Rache den Peliden wecken!
 Knechtisch wird den Speer kein Hektor strecken;
 Minos lohnt, wann Ilium verwaist.
 Aber sie durchweint ihr Sklavenleben
 Fern an eines Fremdlings Prachtgeweben,
 Welket spät hinab zu Hektors Geist.

Porcia.

Wird ihr das, das Priams edlem Sohne?
 O mir tagt es. Mann des Herzens, schone!
 Ausgeweinert hat ja Porcia.
 Sie wird nimmer, nimmer eines Andern,
 Sie darf ihres Brutus Strafe wandern.
 Also ruft der Geist von Utika.

Geh! Noch stehn der Freiheit Felsenthürme.
 Schütze sie! Durch Meere, Nacht und Stürme
 Folgt mein Geist Dir zu dem fernsten Pol.
 Kehre siegend zu dem Vaterlande,
 Oder traure mit mir an dem Straunde
 Meines Vaters um das Kapitol!

Brutus.

Großes Weib, wie lohnst Du meiner Liebe!
 Heiter war der Jungfrau Morgen. Trübe
 Wölkte sich ihr Tag an Brutus Heerd.
 Fröhlich mag wohl Cato jenseits lauschen,
 Wann vom Nachen her ihm Stimmen rauschen:
 Vater, Deine Tochter war Dein werth!

Porcia, fahr wohl! die Segel schwellen,
 Laß Triumvirn, laß Orkan und Wellen
 Toben. Treue findet ihren Lohn.
 Wiedersehn wir uns, wann nicht bei Laren,
 Doch in Catos Arm, wo nicht Cäsaren,
 Nicht Antone mehr der Liebe drohn.

Der Sargmacher.

Ebne, Hobel, leicht und glatt,
Dafs die letzte Ruhestatt
Eines Menschen werde!
Greis und Säugling, Knecht und Graf
Finden eingesargt den Schlaf
In des Kirchhofs Erde.

Müden, dies mit Noth und Harm
Lange kämpften, baut mein Arm
Gern das Bett der Ruhe.
Ist zu klein Dir Dein Palast?
Stolzer Mann! Dein Sarg umfaßt
Bald nicht viele Schuhe.

Wähnt den Tod, ihr Reichen, fern
Ewig bleibt ihr nicht die Herrn

Eurer vollen Seckel.
Bald besucht er euer Bett.
Horcht! Schon fällt ein Eichenbrett
Zu des Sarges Deckel.

Für ein Hochzeitslager schwang
Ich bei froher Lieder Klang
Hobel, Axt und Hammer.
Doch nach kurzen Monden barg
Mann und Weib des Meisters Sarg
In der Trauerkammer.

• Ebne, Hobel, leicht und glatt,
Daß die letzte Ruhestatt
Eines Menschen werde!
Bald ruht auch der Meister aus,
Schon vollendet ist sein Haus
Für des Kirchhofs Erde.

Richard und Helene.

Was blickt, wann Sonbergs Pfarrer Sieg
Erleht des Vaterlands Söhnen,
Der Förster seufzend himmelan?
Was netzest Du Dein Psalmbuch dann
Helene, Wonne der Schönen? —

Wohl schien, seit einst das Veilchen sproß,
Ihr Sonbergs Flur zu veröden.
Da wehete das Kriegspanier,
Da schied des Försters Sohn von ihr,
Der Freiheit Baum zu befehlen.

Bei später Lampe dachte sein
Der Greis in frommem Gebete,
Indessen sie mit regem Fleiß
Sich schon das Brautkleid, silberweiß,
Für ihren Ehrentag nähte.

„Helene! Schön wird Dein Gewand,
 Wenn Dein der Freier nur wäre.
 Wohl schrieb er: Wann die Rose blüht,
 Umarm ich Euch. Doch ach! schon glüht
 Des Weinstocks rüthliche Beere.“

„Getrost mein Vater! Reift doch wohl
 Für ihn am Fenster die Traube.
 Mein Richard, Vater! ist nicht fern.
 Bald sehn wir dort den Abendstern
 Mit ihm, mit ihm in der Laube.“

Die Sorge mild verbergend, sprach's
 Das rosig blühende Mädchen.
 Als durch den Wald das Posthorn scholl,
 Wie flog sie da so sehnsuchtsvoll
 Hinweg von Nadel und Fädchen.

Und horch! des Hofes Dogge heult,
 Es klingt das Glücklein der Pforte.
 Auf, Richard, auf! Sie harren Dein.
 Doch ach! ein Fremdling tritt herein,
 Verkländend schaurige Worte.

„Gott stärk euch! Fern von Flandern her
 Beschied mich jüngst mein Genosse.
 Wohl focht er da dem Sturme gleich,
 Wohl floh vor seines Schwertes Streich
 Der Frank' auf schnaubendem Rosse.“ —

„Er fiel, er fiel. O säume nicht,
 Das harte Wort uns zu sagen!
 Erfüllt ist, was mein Leichhuhn schrie.
 Er fiel. Mir Armen haben sie
 Den Anverlobten erschlagen.“

„So wist ihr denn das Mißgeschick
 Ihm jüngst vor Tournay beschieden?
 Geh, sprach er, schon vollendend, bring
 Dem lieben Mädchen diesen Ring.
 Ich seh sie nimmer hienieden.“

Geh, sag ihr, daßs mein Herz ihr tren
 In fernen Landen geblieben.
 Den grauen Vater laß ich ihr.
 Sie pflege sein! Ich will dafür
 Vor Gott sie inniger lieben.“

Da bebt der Greis. Sein Antlitz gleicht
 Des Hauptes silberner Flocke.
 Da rauft Helenens matte Hand,
 Nicht endend ach! das Brautgewand,
 Die nufsbraun wallende Locke.

„O Richard, Richard! Hörst du nicht
 Der Jungfrau bräutliche Lieder
 Erwach, schon kräht der Hahn, erwach!
 Die Jäger rüsten sich; doch ach!
 Du schläfst und lächelst nicht wieder.“

Schon deckt das Mägdlein und den Greis
 Die dunkle Hülle der Trauer.
 Es füllt der Todtenglocke Hall,
 Verkündend Richards fernen Fall,
 Der Seinen Herzen mit Schauer.

Des Försters Jagdhorn schweigt. Es schweigt
 Helenens Laute. Sie schwanket
 Mit ihrem Greis ins Gartenthal.
 Da steigt o Richard! Dir ein Mal,
 Von Thränenweiden umwanket.

Da schwebt und winkt Dein Schatten oft
 Aus jenen heiligen Blumen,
 Wo vormals Driner Treue Ring
 Die Auserkorene empfing,
 So selig schwärmend in Träumen.

Nach langen Monden nähren sie
 Da gern den Kummer der Liebe,
 Ein schöner Maientag entflieht;
 So traurig tönt der Gölle Lied,
 Der Himmel hüllt sich so trübe.

Was rauscht dort durch die Dämmerung
 Daher im Gange der Linden?
 Mit einer Harfe naht ein Greis.
 Sein Saltepfeil ertönet leis'
 Gerührt von schmeichelnden Winden.

„Gott grüß euch, schöne Jungfrau! Wollt
 Des Spielmanns Kunst nicht verschmähen.
 In Schloß und Hütte, nah und fern,
 Ward Veit mit seiner Harfe gern
 Von Greis und Knaben gesehen.“

„Geht, Alter, spielt den Fröhlichen,
 Seht dort den Edelfhof glänzen!
 Da führte heute zum Altar
 Ein Vater seiner Kinder Paar.
 Da spielt den Gästen zu Tänzchen!“

„O guter Herr, ein Liedchen nur.
 Ich weiß, es rührt euch die Seele.“
 Er spricht's und seine Harfe rauscht
 In holden Tönen. Schweigend lauscht
 Vom nahen Ast Filomele.

„Mit seinem Spaden wankt der Greis
 Laertes durch den Garten,
 Zu hegen der Olive Reis,
 Des Feigenbaums zu warten.

Die Zweige duften rings so mild,
 Gewiegt vom leisen Winde.
 Er sehnt, das Herz mit Gram erfüllt,
 Sich nach dem lieben Kinde.

Seit Jahren trag ich sonder Rast
 Mein Grabscheit auf und nieder,
 O kümst nur Du, geliebter Gast,
 Für den ich baue, wieder!

Für Dich reift ja die Feige hier,
 Dir schwillt des Weinstocks Beere.
 Komm, Söhnlein, daß zum Mahle Dir
 Dein Vater sie bescheere.

Weh! Dich wird nie mein Traubensaft,
 Nie meine Feige laben.
 Hinab sank des Peliden Kraft.
 Wer hat mein Kind begraben?" —

„Woher Dein Lied? mein Richard sang
 Es oft im traulichen Kreise.“
 „Aus Böhmen, schöne Jungfrau, kam
 Ein Harfner einst. Von ihm vernahm
 Mein Ohr das Lied samt der Weise. —

Noch tönt des Alten Seufzer schwer
 Zu seines Spadens Schlägen,
 Da beut vom nahen Birnbaum her
 Ein Fremdling Gruß und Segen.

Den König sucht er, den er Gast
 In seiner Halle nannte
 Und reich begabt, nach froher Rast,
 Zurück ins Eiland sandte.

„Er war mein Sohn. O Fremdling, sieh
 In dieser Bäume Kühle
 Umschlang er oft als Kind mein Knie
 Bei sorgenfreiem Spiele.

Du fülltest ihm umsonst sein Schiff,
 Nach edler Wirte Weise.
 Längst ward er — ach! an welchem Riff —
 Wohl des Gewildes Speise.“

„Laertes, jammere nicht mehr,
 Laß, Vater, laß die Thräne!
 Ich bin Odysseus. Wiederkehr
 Bescheerte mir Athene.“ —

„Glückseliger Laertes, geh,
 Geh, guter Vater und labo
 Den Sohn mit Deiner Traube Saft!
 Der meine liegt dahingerafft
 Im fernen, schmucklosen Grabe.“

So seufzt der Greis. Der Harfner drückt
 Dem Förster bebend die Rechte:
 „Wie, wenn ich mit dem Zauberstab,
 Zersprengend Deines Sohnes Grab,
 Ihn vor dem Hahnenschrei brächte?“

„Mein Richard käme? Nein, er kommt
 Nicht mehr, des Vaters zu pflegen.
 Nie schallt mir seines Hifthorns Ton.
 Bald jagt ein Fremdling, nicht mein Sohn,
 In Sonbergs reichen Gehegen.“

„O Jungfrau! nicht vergebens stahl
 Im Spefsart mich ein Zigeuner.
 Führt Dich Dein Trauter zum Altar
 Und tauscht mit Dir der Ringe Paar,
 Dann, Schönste, denkst Du wohl meiner.“

„Mein Trauter? Lange wein' ich schon:
 Ihm wird's in Sonberg nicht tagen;
 Ihn rief in Flandern längst sein Gott;
 Drum, Alter, mehret nicht durch Spott
 Der Unglückseligen Klagen.“

„Helene! Vater! fühlt ihr nicht
 Den Langbetrauten am Herzen?
 Wer Vater! gab die Harle hier,
 Wer gab sie zu der Christnacht mir,
 Geschmückt mit Myrten und Kerzen?

Wohl sank vor Tournay klämpfend' einst
 Dein Sohn voll blutender Wunden,
 Viel litt er auf dem Krankensaal
 Fern in der Franken Hospital.
 Doch sieh! Gott liefs ihn gesunden.“

Da fallen jählings Silberhaar
 Und Mantel. Sel'ges Entzücken!
 Er selbst, entflohn dem Todtenland,
 Erscheint im edlen Kriegsgewand
 Den freudig staunenden Blicken.

Die Glücklichen! Sie ruhen stumm
An Deinem Busen. Erfleht!
In goldner Wolke nahend lauscht
Gerührt ihr Engel. Feiernd rauscht
Der Sterne Chor in dem Aether.

Und in des Dorfs Kapelle, wo
Beklagt von Jägern und Hirten,
Der Pfarrer Richards Asche pries,
Lacht bald dem Glücklichen so süß
Helene, prangend mit Myrten.

Und an des Trauten Todtenmal,
Von Thränenweiden umreihet,
Erhebt des jungen Lenzes Hauch
Sanft schmeichelnd einen Rosenstrauch,
Der treuen Liebe geweiht.

H e l i o s.

Schwebe zu des Meers Gestade,
Helios! was slümost Du?
Lockt Dich von des Aethers Pfade
Nicht der Heimat süsse Ruh?
Schwand nach langem Tagewerke
Nicht der heil'gen Rosse Stärke?
Sucht die Holde nicht das Meer,
Harrènd Deiner Wiederkehr?

Schon enteilt sie dem Gesticke,
Mit den Knaben an der Hand,
Ihre sehnsuchtsvollen Blicke
Irren spähend um den Strand.
Hebet, singt sie, das Gefieder,
Abendwinde, bringt ihn wieder!
Nymfen und Tritonen auf!
Fördert seines Nachens Lauf!

Sohn Hyperions, empfange
 Liebend mich in Deinem Kahn,
 Bei der Nereiden Sange
 Laß mich dem Gestade nahn,
 Zu den heimatlichen Hallen
 Mit Dir, Goldgelockter, wallen,
 Wo Dein Haupt nach Mittagsglut
 An der Deinen Busen ruht.

Laß mich in den Lorbeerhainen,
 Von dem Hauch der Nacht umschwebt,
 Wann das Spiel der trauten Kleinen
 Deinen Vaterbusen hebt,
 Dir in ihren frohen Tünzen
 Die enthelmt' Schläfe kränzen,
 Lächelnd lauschen, schmiegen sie
 Liebevoll sich an Dein Knie.

Säuselt Dir des Schlafs Gefieder?
 Deine Leier nimt der Gast,
 Dir beginnend Schlummerlieder:
 Gieb, o Nacht, ihm sanfte Rast,

Nahet aus der Welt der Schatten
Hold, ihr Träume, seinen Matten!
Tausenden verlieh er Lust.
Lohnt ihm an der Gattin Brust!

Der Lebensfrohe.

Winkt freundlich nicht der Liebe Stern
Zu Mädchen und Pokalen?
Was klagst Du, Lebensfeind, so gern
Bei Deines Kirchhofs Malen?
Was schleichst Du Todtengräbern nach,
Umarmst die kalten Steine,
Und neidest um ihr Schlafgemach
Der Seligen Gebeine?

Du preisest hoch das Schattenreich,
Nennst Schwester die Verwesung
Und weinst, Galeerensklaven gleich,
Nach Freiheit und Erlösung.
O stühne mit dem Knotenstrang
„Memento!“ der Karthäuser!
Den Vater ehrt mein Becherklang
In frommer Rechte weiser.

Wohl ruht, wie fern vom Weltgewühl
 Der Siedler in der Klause,
 Die Schaar der lieben Väter kühl
 In ihrem engen Hause.
 Heil ihrem Schlaf! Ich sehne mich
 Noch nicht nach euch, ihr Grüfte!
 Wer flieht um einen Mückenstich
 Des Rosenhaines Düste!

Umschwebt mit Seraf Rafael
 Bei ewig grünen Palmen
 Der Seligen Schaar den Lebensquell?
 Heil ihren frohen Psalmen!
 Auch in der Erde Wüsten quillt
 So hell der Born des Lebens;
 Des Hügels Purpurtraube schwillt
 Dem Pilger nicht vergebens.

Mir winkt am Arm der Gegenwart
 Die Freude zu der Aue,
 Die kränkelnd meiner Pflege harrt:
 Wohlan, mein Spaden, baue!

Mag keine goldne Frucht für mich,
Ihr Hesperiden, schwellen!
Von Haideblumen füllen sich
Der Biene Nektarzellen.

O Mai des Lebens! mag der Schoofs
Des Grabes Dich umschlingen;
Ich will Dir, Schlüfer, reuclos
Das Todtenopfer bringen,
Nicht klagen, wenn am starren Bach
Kein Veilchen sich entfaltet
Und auf beschneiter Pappeln Dach
Die Nachtigall nicht waltet.

Erfindung der Schrift.

Heil ihm, der einst des Raumes enger Schranke,
O Freund, den Schall des Sterblichen entzog,
Den Fittig schuf, auf welchem sein Gedanke
Aeonenlang von Pol zu Pole flog,
Den Klage-ton getrennter Lieben ehrte
Und tröstend sie Gefühle tauschen lehrte!

Wie wandelt dort, verbannt in Tauris Haine
So wehmuthsvoll Dianens Priesterin!
Die Nereiden lauschen ihr; doch keine
Trägt je nach Hellas ihre Seufzer hin,
Orkane wehn, erzürnte Fluten wallen
Und fern erheben sich die Vaterhallen.

Zu frohen Tänzen lockte die Najaden
Des Hebrus Orfeus mit dem Saitenspiel;
Der Löwe folgte schmeichelnd seinen Pfaden;
Ihm athmeten die Felsen Mitgefühl.
Doch wer belebte seiner Töne Flügel?
Zu schnell erstarb der Wiederhall der Hügel.

Da hub, geweiht von Mnemosynens Lippe,
Den Griffel kühn ein Göttersohn empor,
Und feierend kränzte sich an Aganippe
Der Pierinnen schwesterlicher Chor.
In Plutons Reichen fühlte der Pelide
Sich unvergänglich, wie sein Mionide.

Die Zeit begrub in ihrem Ozeane,
Was Göttliches des Zeuxis Hand erschuf.
Aus Schutt und Moder stolzer Herkulane
Ertönt dem Wanderer ihr ernster Ruf.
Homere sanken nicht zu ihrem Grabe;
Kein Flakkus bebte scheu vor Hermes Stabe.

Einst sahn auch wir, o Freund! noch ungeschieden
 Die Geister, wandelnd aus der Vorwelt Nacht.
 Es labte, wie der Hain der Hesperiden
 Alkmenens Sohn, uns des Gefildes Pracht,
 Das unter fernem Himmel die Vertrauten
 Uraniens mit frommer Obhut bauten.

Uns rauschte der Iliss am Arm der Weisen;
 Mit Hektor kämpften wir vor Ilion;
 Wir klagten in der Troerinnen Kreisen,
 Sahn mit Anchisens Sohn den Acheron.
 In Tiburs Schatten lehrte nicht vergebens
 Des Sängers Leier uns Genuß des Lebens.

Wir folgten gern, gelockt von leichten Halmen,
 Dem Sikuler in seine Hirtenwelt.
 Uns hub der Seher Schaar von Salems Palmen
 Auf Adlersflügeln zu der Sterne Zelt.
 Uns sang der Greis in Cona's Felsenhöhle
 Der Wehmuth Wonne freundlich in die Seele.

Nun bist Du fern, mein Bruder! Doch verbannen
Die Himmlischen mich an des Indus Strand!
Uns bleibt ein Talisman. Was bei den Tannen
Des väterlichen Hains Dein Herz empfand,
Kann in der Palmenwälder fernen Thalen
Mir Dein Gesang, der Freundschaft heilig, mahlen.

Der Friede.

Froher Mann, dem auf der Heimat Fluren,
Sicher vor der Flamme des Panduren,
Seines Weizens goldner Halm sich neigt!
Wandelst Du zu festlichen Altären,
Wo von tausend Lippen zu den Sphären
Des ersehnten Friedens Hymne steigt?

Wähne Deinen Frieden nicht errungen!
Nichtig ist, wann eine Welt bezwungen
Sich Dir beugte, Deines Lorbeers Ruhm,
Wüten, prangend mit Triumphakkorden,
Nicht der Leidenschaften wilde Horden
Tief in Deines Herzens Heiligthum?

Sieh die goldnen Tage sich verklären,
 Libyen ein Friedensthal gebähren,
 Heilsaft Dir die Brillenschlange sprühn,
 Aar und Täubchen eine Wohnung bauen
 Und der Hirtin folgend zu den Auen
 Mit dem Lamm des Waldes Eber ziehn. —

An den Oelbaum ruft der milde Friede
 Dir vergebens. Bei dem Bundesliede
 Aller Wesen hülle Du Dich stumm,
 Toben in der Brust die Ungeheuer,
 Feindlicher, als Agamemnons Feuer
 In der jammervollen Ilium.

Kämpfe muthig in dem Geisterreiche!
 Soll Dir dort der Oelzweig lohnen? Scheuche
 Kühn die Feinde Deiner Seelenruh!
 Singe Friedenshymnen dann, o Krieger!
 Zog aus Zama's Feldern einst der Sieger
 Hannibals erhabener, wie Du?

Das Irrhaus.

*O ruin'd piece of Nature,
Shakespear.*

Rosig steigt der Tag dort hinter Erlen,
Lerchen wirbeln in die Luft empor.
Freude schmückt das Veilchenthal mit Perlen,
Säuselt in des Kirschbaums Blütenflor.
Freude hebt des Schwanes hellen Flügel,
Schwingt den Huf des Rosses an dem Hügel,
Lacht der Hirtin in der Lämmer Zug
Und dem Landmann, singend an dem Pflug.

Nur die Armen dort — ertön' o Leier
Klagend, wie bei Urnen einer Gruft! —
Theilen nicht des Maienmorgens Feier,
Athmen nicht des Veilchenthales Duft.

Sie lockt nicht der Gruß der Nachtigallen
 In den Pappeln, ragend bei den Hallen,
 Wo des Wächters wilde Geißel schwirrt
 Und bei Fesselnklang der Wahnsinn irrt.

Schau den Weißgelocten dort am Gitter!
 Vor dem Pilger schrickt sein hohler Blick,
 Wie wann nachbarlich im Ungewitter
 Lodernd Eichen krachten, scheu zurück.
 Jahre flohen, seit im Birkenthale
 Seine Hand mit unglückselgem Stahle
 Der Gebährerin den Sohn erschlug,
 Und noch deckt ihn schwer der Sorge Fluch.

Oft erscheint, wann an der Mauer traurig
 Durch die Mitternacht die Eule krächzt,
 Ihm ein Geist des Todtenackers schaurig,
 Winket dreimal auf das Herz und lächzt.
 Julius erbebt auf seinen Matten,
 Wie Orestes vor der Mutter Schatten.
 Stirbt der Zorn nicht in dem Friedenshain?
 Tilg den Schuldbrief, Richard, schone sein!

Wer durchwandelt mit erhabner Miene,
 Stolz, wie König Filipp das Gemach?
 Du hier Edmund? Warum flog die Biene
 Adlern zu des Ruhmes Höhen nach?
 Träumend hascht der Büsser nach der Krone,
 Ruht auf seiner Bank, wie auf dem Throne,
 Nennt den Kittel seinen Purpurrock,
 Seinen Herrscherstab den Dornenstock.

Und sein Nachbar — ach! mit frommen Herzen
 Saß er, bis ihm Gottes Flamme wich —
 Wähnet, dienend bei des Tempels Kerzen
 Einen hochgeweihten Priester sich,
 Schaut das Buch des Lebens aufgeschlagen,
 Hört, wie Sterne, Mond und Sonne zagen.
 Des Gerichts Posaune hallt daher;
 Ihre Todten senden Land und Meer.

Wild enthüpft ein Mägdlein dort dem Lager.
 Holdes Veilchen, wie so früh zerstört?
 Adelheide, wie so blaß und hager?
 Also sah Dich nicht der Vaterheerd.

Froher sang im Dorfe rings kein Mädchen
 Bei dem Lamme Fruchtkorb, Netz und Rädchen
 Liebend dachte seit dem Erndtereihn.
 Karl, der schöne Sohn des Pächters, Dein.

Sel'ge Jungfran, hättest Du dem Freier
 Ring und Spangen liebevoll verliehn!
 Friedlich süßst Du bei des Heerdes Feuer
 Unter Kindern Deine Tage fliehn.
 Fröhlich grüßtest Du die Morgenröthe
 Nun bei Deiner Nachtigall Geflüte.
 Harmlos hüpfest Du zum Schlafgemach.
 Deinem Sarge weinten Enkel nach.

Warst Du schuldlos doch, wie Deine Taube
 Die so gern zu Deinem Körbchen flog,
 Eh den Hut geschmückt mit Eichenlaube
 In Dein Dorf der Krieger Erich zog.
 Mutiger am Wocken, als in Kriegen,
 Sprach der Schmeichler: Eh die Störche fliegen
 Schmückt mein Bräutchen mit der Krone sich
 Gläubig liebtest Du. Dein Engel wich.

Wein' o Jungfrau! Eh die Störche flogen,
 Hiefs der Falsche seinen Segeln Flucht,
 Eilte lachend auf beschäumten Wogen,
 Hörte nicht das Mägdlein an der Bucht.
 Ach! da stand es, hob die Liljenarme,
 Flehte, zürnte, sprang hinab im Harme.
 Frommer Seemann, warum bargst Du sie?
 Ihrem Herzen ward sein Friede nie.

Schwärmend ruft sie nun in wilden Tänzen
 Des Gewölbes dumpfes Echo wach.
 Ihre Fessel wird zu Hochzeitkränzen,
 Ihren Kerker grüfst sie — Brautgemach.
 „Adelheide wartet. Auf mein Treuer!
 Sieh, der Storch umflattert das Gemäuer.
 Fröhlich Mädchen! Zitter, töne laut!
 Ihren Ehrentanz beginnt die Braut.“

Also singt die Arme, mit den Fesseln
 Klirrend, bis der Odem ihr gebricht.
 Kurzer Wahn, der unter wilden Nessel
 Täuschend ihr der Freude Rosen bricht!

Sanfter Mädchen viele flohn mit Schauer
 Von der irren Adelheide Mauer,
 Klagend um der Liebe Mißgeschick,
 Zu dem Rade des Gemachs zurück.

Lächelt keiner Morgenröthe Schimmer
 Freundlich mehr für dieser Seelen Nacht?
 O Natur, versank in ew'ge Trümmer
 Deiner schönsten Pyramiden Pracht?
 Holde Stimme, die mich tröstend lehret!
 Mag, so fern des Lenzes Odem nühret,
 Diesen Siechen hier kein Heilsaft glühn,
 Sel'ge Gefilde hegen ihn;

Da, wo thränenlos am Myrtenstocke
 Sich Ofelia nun Kränze webt,
 Und durch Haiden nicht mit grauer Locke
 Lear, von Kindern ausgestossen, bebt;
 Wo nicht mehr des Walinsinns Ketten klirren,
 Rächend nicht Alekto's Geisseln schwirren
 Und Orestes an des Trauten Hand
 Längst den Frieden seines Herzens fand.

Aber Du, die bei der Welten Meister,
Als er schaffend in die Werkstatt zog.
An dem Busen brüderlicher Geister
Nach Orions Liedern tanzend flog,
Weisheit, meide nie des Pilgers Hütte,
Leit in Nacht und Wetter seine Schritte!
Dankbar töne, wann sein Odem flieht,
Deinen Preis des Müden jüngstes Lied!

Der Meilenstein.

An des Heerwegs Seite spähe
Froh nach Dir der Pilgersmann!
Seiner trauten Heimat Nähe
Kündigst Du dem Müden an.

Ach! des Lebens Pfade winden
Sich durch Nacht. Kein Malstein naht
Dort uns Pilgern, zu verkünden,
Wann die Heimat uns empfaht.

Wer sie spät zu finden wähnte,
Fand sie, eh der Abend wich,
Wer nach ihr sich schmachtend sehnte,
Irrte, bis sein Haar erblich.

Die Hausfrau.

An Kordelia.

Sel'ge Hütte, wo sich gerne,
O gefeierte Häuslichkeit,
Von dem Weltgeräusche ferne,
Dir des Weibes Busen weiht!
Wirkend in beschränkter Grenze,
Fördert sie des Guten viel
Und erringt sich reiche Kränze
An des stillen Pfades Ziel.

Früh enthilft mit froher Miene
Sie dem trauten Kümmerlein,
Emsig, wie des Hofes Biene
In der Frühe Purpurschein.

Sieh dort bei des Heerdes Schimmer
 Ihrer Wange Rosen blühn!
 Also prangt die Dame nimmer
 Mit dem heuchelnden Karmin.

Auf enteilem dem Gefieder
 Spielt der Fleiß den Tag ihr hin,
 Senket spät die Augenlieder
 Der geliebten Jüngerin,
 Hegt und mehrt mit treuer Pflege,
 Was des Schicksals Huld verlieh
 Und entriegelt Dir, o träge
 Üppigkeit! die Hütte nie.

Unschuld Lieb' und Frohsinn wallen
 Segnend ihrer Tochter nach,
 Weihn zu königlichen Hallen
 Ihr das ländliche Gemach.
 Also feierte, dem Saale
 Der Olympier entlohn,
 Bei Filemons kleiner Schale
 Der Kronide mit dem Sohn.

Kämpft sie nicht für Fürstenthronen
 Mit Johanna's Heldensinn?
 Huldigen nicht Millionen
 Dienstbar ihr, der Herrscherinn?
 Hat die Huld der Pierinnen
 Ihr die Weihe nicht verlehnt,
 Lorbeerkränze zu gewinnen,
 Wie sie Saffo's Stirn umblüht?

Wohl der Holden, wohl! Sie fühlet,
 Prunklos wandelnd, sich beglückt,
 Wenn kein Demant an ihr spielt,
 Wenn kein Perlenband sie schmückt,
 Wenn in keinem stolzen Saale
 Marmor und Kristall ihr blinkt
 Und an ihrem schlichten Mahle
 Nimmer Tunkins Gabe winkt.

Selt' rheim köstliches Geschmeide!
 Spricht sie, wie die Römerin,
 Ach! und blickt mit Mutterfreude
 Auf geliebte Kinder hin.

Ihr vergeltend alle Zühren,
 Alle Nächte, gern durchwacht,
 Blühen sie, wie mit vollen Beeren
 Ihres Gartens Weinstock lacht.

Wohl, o wohl dem Anvermählten!
 Engel weihten den Ring,
 Den er von der Auserwählten
 In beglückter Stund' empfing.
 Zaubern's schmückt mit Tempe's Schöne
 Sie des Mannes rauhe Bahn,
 Wandelt in Aedons Töne
 Ihm den feindlichen Orkan.

Nicht zu fernem Paradiesen
 Lockte mich ein eitler Traum.
 Die des Sängers Saiten priesen,
 Wandelt auf der Erde Raum.
 O des schönsten Tags, hienieden
 Mir verleihe, Kordelia,
 Als ich Deiner Hütte Frieden,
 Deines Herzens Adel sah!

Wonne mir! ist auch die Meine,
 Die mich bräutlich einst umschließt,
 Die bei seligem Vereine
 Mir des Lebens Kelch verlüßt.
 Und, wenn dieses Herz erkaltet,
 An dem Hügel meiner Ruh
 Mit der Liebe Thränen waltet,
 O Kordelia! wie Du.

Irrend an getrübbten Quellen
 Schöpfe dann der Weltling Harm,
 Kämpfe mit Orkan und Wellen
 Harpagon, bei Schätzen arm,
 Herr der Welt zu werden, stirbe
 Philipps Sohn sein Heldenschwert —
 Mir genügt mein kleines Erbe,
 Durch der Holden Reiz verklärt.

L i e d.

Wer darf getrost der Traube Gold
Aus vollen Flaschen entsiegeln?
Wem lohnt des Wonnegebers Sold
Von vaterländischen Hügeln?
Wer nicht des Arms und Geistes Kraft
Durch Frevelthaten entehrte
Und stets das Heil der Brüderschaft,
Ein Gott auf Erden, vermehrte.

Wer ist es werth, daß ihn Gesang
An Freundesarmen belebe,
Daß bei der Harfe Zauberklang
Sein Busen leichter sich hebe?
Wer nicht der Armuth Lager flieht,
Für Waisen väterlich handelt
Und gern der Unschuld Trauerlied
In Jubelhymnen verwandelt.

Wer ist es werth, das holde Fraun
Und Mädchen lächelnd ihn kränzen,
In ihm den Vielgeliebten schaun
Und goldnen Wein ihm kredenzen?
Wer nur mit edler Palmen Ruhm
Der Liebe Myrten erstrebte,
Nur aus der Tugend Heiligthum
Zu Amors Tempel entschwebte.

An ein Schiff.

Glückliches Schiff, durchheile stolz die Fluten!
Dich erfreueten nicht Potosi's Schätze
Und kein Neger seufzte bei hartem Frohndienst,
Dich zu belasten.

Aber beneide keine Silberflotte,
Seit Amanda sich Deinem Schoofs vertraute,
Ach! so werth, daß festlich mit bunter Flagge
Du sie begrüfstest.

Segen Dir! Hold umgaukle Dich die Woge,
Freundlich spiele der West`in Deine Segel,
Der geliebten Pilgerin Liedern horche
Feiernd die Nais.

Flüge den Lauf, daß bald der Holden hinter
Apfelbäumen der Thurm der Heimat steige
Und der Liebe Thräne dem Wiedersehen
Selig entquelle.

Trinklied.

Wer hemmt den Stunden die Flügel?
Genießst mit frohem Dank!
Uns nährten lachende Hügel
Des Rheins den goldnen Trank.
Noch gab ihn würdigen Söhnen
Das freie Vaterland.
Begrüßst mit jubelnden Tönen
Den Freund, mit euch verwandt.

Doch westlich schwärzt sich die Wolke,
Den Himmel zu umziehn,
Und Fesseln klirren dem Volke
Entartet von Armin.
Schon naht mit Jubelgesange
Der Feinde stolze Schaar
Des Hügels sonnigem Hange,
Der uns den Wein gebahr.

Schon weht die siegende Fahne
Um Dich, o Vater Rhein!
Und fröhlich preßt der Germane
Für Gallier den Wein,
Mit Thränen netzt er den Becher,
Umhängt mit schwarzem Flor,
Und Herrmann wandelt, ein Rächer,
Ihm aus der Gruft empor.

Die Gesundheit.

Winkt mir der Liebe Myrte freundlich wieder,
Nicht mehr der Todtenkranz von Rosmarin
Und stürzt versöhnt der Schlaf mir Geist und Glieder
Der seinem Bruder schon zu weichen schien?
Gesundheit! wie beglückt Dein Hauch, Ersehnte,
Den Sänger, der von Ahnung jüngst durchbebt,
Nur in dem Lande Dich zu finden wähnte,
Wo Psyche neuverklärt die Schwinge hebt.

Nicht froher mag der Dulder, den am Block
Der Kerkergruft die schwere Fessel hielt,
Der Freiheit danken, wann mit seiner Locke
Des Morgens langentbehrtes Lüftchen spielt,
Wann neu der Sonne Strahlen ihn beglänzen,
Sein Ohr der fremd gewordenen Lerche lauscht
Und der Erlöste mit Cyanenkränzen
Des Eisens Bürde jubelvoll vertauscht.

Ach! sonder Dich, Beglückerin des Lebens,
 Lacht uns der milde Stern der Liebe nicht,
 Die Abendröthe malt für uns vergebens
 Den stillen See mit ihrem Purpurlicht.
 Uns beut der Hain nicht Schatten, Duft und Psalmen,
 Uns schwillt des Angers Teppich nicht empor,
 Uns lockt kein Weizenfeld mit goldnen Halmen,
 Kein Rundgesang in trauter Brüder Chor.

Entfliehe Du, so ruft zu seinem Schwerte
 Den tapfern Sohn umsonst das Vaterland,
 Der Acker trauert, der seinen Pflüger nährte,
 Die Sense klirrt nicht in des Schnitters Hand,
 Mit Hörnerklang erweckt die Morgenröthe
 Nicht mehr der Jäger in des Waldes Thau
 Und schweigend ruht der Hirtin Halmenflöte,
 So lieblich tönend auf der Blumenau.

Befeindet von der Seuchen wilder Rotte
 Verschönt Aglaja nicht des Pilgers Bahn,
 Mit seiner Harfe schenkt in Cona's Grotte
 Die Lust der Wehmuth nicht mein Ossian.

Erschlaffend sinkt der Fidiassé Rechte,
 Die herrlich Götter und Heroen schuf
 Und in den Hallen scheucht des Irrthums Nächte
 Nicht mehr begeisterter Platons Ruf.

O Himmlische, mit mildem Duft umfang
 Die Schale Deines Heils mein Opferkranz!
 Du dachtest mein, da blühte mir die Wange,
 Mein Lebensflämmchen stieg mit neuem Glanz,
 Aus jeder Quelle, jedem Baum und Strauche
 Grüßt mich ein Wesen heiliger Natur.
 So lachte nimmer, von des Maies Hauch
 Durchsäuselt, mir die väterliche Flur.

Gesundheit, stärke mir zu guten Thaten
 Und reiner Wonne fürder Kraft und Muth!
 Ich gönne ja die Ahnen den Magnaten
 Und seufze nicht nach Stern und Rittergut
 Und singe froh mein Tischlied, wenn dem Teller
 Gleich Ananas, Fasan und Auster fehlt
 Und für mein Glas in Bremens reichem Keller
 Kein Nektar glüht, der hundert Herbste zählt.

O Heilige! hörst Du nur meine Bitte,
So blüht die Öde, sinken Alpen mir,
In rauher Nacht, durch wilder Feinde Mitte
Schwebt unbesiegt mein flatterndes Panier
Empor zu Deiner Heimat Heiligthume,
Wo nicht die Seuche, wie hienieden, dräut
Und nimmer welkend Deine Purpurblume
Mich ohne der Galene Kunst erfreut.

Ewige Jugend.

Wo prangt der Jugend Mutterau
Mit nimmer weichenden Strahlen?
An welcher Quelle füllt mit Thau
Uns Hebe goldene Schalen?
Wo schmückt sich der Gefilde Schoofa
Mit Blumen, ewig wandellos?

Die Jungfrau wandelt stolz daher
Und lehmt der Zeit nicht die Flügel.
Bald glüht für sie kein Jüngling mehr,
Bald stellt ihr strafend der Spiegel
Verwelkte Wangen, graues Haar
Und Augen sonder Schimmer dar.

Der Greis dort an der Krücke schwang,
 Wie Vestris, vormals die Glieder
 Und mit Orlando's Stärke rang
 Sein Arm die Feinde danieder,
 Sein Auge, nun umstarrt von Nacht,
 Flog glühend durch das Feld der Schlacht.

Sahst ihr der Tugend Mutterau,
 Das Land des Schönen und Guten?
 Da trinkt uns Hebe mit dem Thau
 Der nie versiegenden Fluten,
 Da grauet keine Dämmerung,
 Da blühen die Blumen ewig jung.

O wohl dem Manne, der sie pflückt!
 Er fühlt in sinkenden Tagen
 Die Seele stark und hört entzückt
 Die fromme Nachtigall schlagen.
 Weht Winde seinen Staub dahin!
 Ihm bleibt und lohnt sein reiner Sinn.

Leonore.

Ein Hüttchen hatte Gustav schon
Für seine Braut erwählt.
Er träumte lieblich. „Um den Heerd
Hüpft sie, wann Filomele kehrt,
Dem Trauten anvermählt.

Da theilt sie gern an seiner Brust
Des Lebens Glück und Leid
Und ihre fromme Thräne schmückt,
Wann spilt sein Engel ihn entrückt,
Des Trauten Schlummerkleid.“

Versmähte Hütte! Gustav schant
Dich nach des Tages Mühn.
Wer harret bei Deinem Pförtchen sein?
Nie wird von Deines Heerdes Schein
Lenorens Wange glühn.

Mit süßen Worten raubte sie
Ein fremder Jüngling Dir.
„Ruh, Mädchen, ruh in meinem Arm!
In Gustavs Hütte wohnt der Harm;
Doch nicht er meine Thür.

Drei Pappeln lehnen hoch und schlank
Sich nachbarlich an sie.
Da sei des Feierabends Ruh;
Um Park und Schloß beneidest Du
Die Königin dort nie.“

Wollt ihr das Hüttchen schaun, das ihr
Der fremde Jüngling gab?
An Agatha's Kapelle stehn
Drei Pappeln, hoch und schlank. Sie wehn
Um Leonorens Grab.

Der Sonntagsmorgen a u f d e m L a n d e.

W e c k e n d flöhet von des Birnbaums Ästen
Mir die Nachtigall den Frühgesang.
Glücklich ferne von der Stadt Palästen
Segnet Dich, Natur, mein Saitenklang.
Quellen, Anger, Saatenfeld und Hain
Glänzen in des Morgens Purpurschein.

Friedlich wandelt in dem Feierkleide
Dort der Landmann aus dem Hof hervor.
Seines Thurms Geläute tönt ihm Freude,
Freude girrt ihm seines Strohdachs Chor;
Süßser labt ihn seiner Bohnen Duft,
Milder weht um ihn des Sonntags Luft.

Nicht zum Spaden, Pflug und Sonnenbrande
 Weckte heute ja der Latte Hahn.
 Ferne weilt der Fischer von dem Strande;
 Bei des Ufers Kalmus ruht sein Kahn.
 Heute schrecke nicht des Jägers Rohr
 Aus dem Busch das scheue Wild empor!

Auf der Weide wiehert ungezügelt
 Dort der Rosse Schaar den Nachhall wach
 Und das Rind, der Frohn entronnen, spiegelt
 Bei den Erlen sich im Silberbach.
 Nur die Melkerin misgönnt die Ruh
 Unter Blumen der gefleckten Kuh.

Bei des Hofes Birke singt der Meier —
 Weiße, wie sie, glänzt sein entblößtes Haar —
 Fromme Lieder zu des Tages Feier.
 Träulich spielt um ihn der Küchlein Schaar,
 Und der Storch, der um den Giebel schwirrt,
 Schenket Federn dankbar seinem Wirt.

Sonder Harke hüpf't sein blondes Mädchen
 In des Feldes Morgenthau hinaus,
 Liefst und fügt am Bache mit dem Fädchen
 Wilde Rosen in den Busenstraufs,
 Oft den Blick gekehrt zum Buchenplan,
 Wo die Tänzer nach der Vesper nahu.

Doch die Saite tönt noch nicht zum Reigen,
 Kühlung weht noch nicht der Abendwind.
 Eh sie hüpfend unter Buchenzweigen
 Rosen auf den Weg gestreut beginnt,
 Singt sie zu der Orgel Feierklang
 Mit der Mutter manchen Hochgesang.

Eil, o Mädchen! An des Kirchhofs Bäumen
 Wandeln harrend dort die Frommen schon,
 Töchter bei des Mutterhügels Reimen,
 Brüder bei der Schwester Todtenkron',
 Ein verlobtes Paar blickt Arm in Arm
 In der Väter Beinhaus sonder Harm.

Und die Glocke tönt mit hellem Klange
 Aus des Thurmes alterndem Gestein,
 Viel begrüßt, mit feierlichem Gange
 Naht der Pfarrer durch der Hügel Reihn,
 Wo sein Nachruf manchem Lieben scholl
 Und auch er einst friedlich schlummern soll.

Ensig, wie des Eichenhofes Zellen
 Früh entsummend, wann der Tag erwacht
 Bienen zu dem Ager sich gesellen,
 Wo die nektarvolle Blume lacht,
 Folgt dem lieben Greis des Kirchspiels Saar
 Mit dem Liederbuche zum Altar.

Hochbeglückte! Keine Fahne wel
 Schreckensvoll in euer Thal hinab.
 Keinen Jüngling rief hier die Musket
 Von dem Ruder, Pflug und Hirtens
 Mütter schau'n nicht, pickt die Tod's ihr,
 Hier des Söhnleins Fall auf ferner's Ir.

An den Herzen, die zu Gott hier schweben,
 Schimmert nicht der Prunk des Ritterbands;
 Diese Hände, die sich fromm erheben,
 Zeigen Narben statt des Diamants.
 Aber Heil dem Völkchen! Holde Ruh
 Säuselt segnend ihm, ihr Engel zu!

Schwingt euch freundlich von dem Petersdome
 Zu der armen Landkapelle hin,
 Wo der Fischer feiert, entflohn dem Strome,
 Wo der Amarelle Leserin,
 Hirt und Schnitter bei dem Kerzenschein
 Des Altars dem Schöpfer Psalmen weihn —

Ihrem Vater, der des Feldes Scholle
 Liebevoll mit Thau und Regen tränkt,
 In der Weiden Hürde Milch und Wolle,
 In dem Netze reiche Gaben schenkt,
 Gern der Sense goldne Halmen beut,
 Kirschen röthet und die Pflaume bläut.

W u n s c h.

Kein carrarischer Stein schmücke mein Reisenmal,
 Wann der Genius mir freundlich die Fackel senkt,
 Nimmer heb' in des Nachruhms
 Tempel Klio den Griffel mir!

Meinem Rufe getreu bringe der Jüngling gern
 Weisheit! Deinem Altar ehrende Gaben dar
 Und es glühe die Jungfrau
 Jeder Tugend der Weiblichkeit

Wonne, Wonne mir dann! Nimm entschwebt
 mein st
 Aus der heimischen Flur neide zu Mekka's
 Gruft

Zu Westminsterabteien
 Und Luteziens Pantheon.

E l e g i e

bei dem Grabe eines Landpredigers.

Bei der Morgenlüfte heißem Schauer
Folgt des Dorfes schwarz beflorte Schaar
Ihrem Lehrer zu der Kirchhofsmauer
Fröhlich nicht, wie vormals, zum Altar.

Mit Verklärten singt er ihm nun Psalmen,
Den er oft in diesem Tempel pries.
Edler! Dir auch lohnen dort die Palmen,
Die Dein Wort der Tugend hier verbiess.

Schätze hast Du glorreich Dir erstritten —
Herzen, feiend an der Wahrheit Thron.
Gute Menschen gabst Du diesen Hütten,
Glückliche bei mühevoller Frohn.

Tröstend eilstest auf des Lebens Pfaden,
Holder Schutzgeist, Du dem Pilger zu.
An dem Pfluge, Hirtenstab und Spaden
Lächelte durch Dich versöhnt die Ruh.

Sanfter klagte bei dem zarten Weizen,
Den die Schlosse traf, der Ackersmann
Und die Waise blickte von den Kreuzen
Dieser Gräber hoffend himmelnan.

Deine Wälder waren Dir Kapellen,
Zu Altären stieg das Wiesengrün,
Deine Nachtigallen, Deine Quellen
Tönten Dir der Andacht Harmonien.

Weihe Laudmann, ihm die letzte Gabe,
Singe Trauerpsalmen um sein Grab!
Sang doch oft zu Deiner Lieben Grabe
Andachtsvoll der Gute sie hinab.

Ruhst Du süß in Deiner Halmenhütte,
Wann der lange Sommertag sich neigt?
Er ruht süßser in der Seinen Mitte,
Bis sein Erndtemorgen lohnend steigt.

Statt des Marmors werde seinem Hügel
Nur der Tochter Rosenstrauch verlichn.

Wohl ihm! An des Lebensstromes Spiegel
Grüßen brüderlich die Engel ihn.

Neigt, o neigt verehrend euch, ihr Birken!
Unter eurem Schatten schläft — ein Mann.
Selig, wer gleich diesem Todten wirken,
Selig, wer gleich ihm vollenden kann!

Abendfantasie.

Aus Felsengrotten sammeln sich die Schatten,
Zu süßer Ruhe senkt sein Haupt der Tag.
Ihm tönt der Nachtigallen Feierschlag
Und Opferduft entsteigt den Blumenmatten.
Die Schäferin beginnt ihr Abendlied,
Indefs voran die Heerde läutend zieht.

Doch mir singt nicht, umschwebt von
Blütenflocken
Der Liebe Sänger hier im Apfelbaum,
Mir duftet nicht des Silberbaches Saum,
Die Weste säuseln nicht um meine Locken.
Hebt dort der Rhein nicht aus dem Uferrohr
Sein Vaterhaupt zu Nänien empor?

Um Dich, o Frühling, rinnen seine Zähren;
 Entweihend weckt Dich der Drommete Hall;
 Die Helden harreten Dein aus Feld und Wall,
 Mit neuen Opfern ihren Gott zu ehren,
 Den Wütenden, dem kaum aus starrer Hand
 Der Nord des Winters Schild und Eisen wand.

O lichte, Himmlischer! wie in den Auen
 Des schönen Pafos einst Dionens Chor,
 Dein Enna zaubre dort verklärt hervor
 Und locke Götter, Hütten sich zu bauen!
 Dein Stolz sinkt hin, wie zu der Mörderbank
 Der Lilje Sprößling viel beweinet sank.

Schon fliegt des Kriegs Gespann daher im Rauche,
 Der Himmel birgt sich, schüchtern bebt der Grund;
 Wo Enna blühete, flammt Ätna's Schlund;
 Er aber jauchzet, wie Silen am Schlauche
 Und läßt nicht, bis der Diener Hochgesang
 Im Abendgruß des Geiers dumpf verklang.

Weh dann der nahen Veste! Mütter winnern
 Umsonst, wie des Lajiden fromme Schaar
 Mit Greisen und dem Säugling am Altar.
 Die Bombe kracht, der Tempel sinkt zu Trümmern.
 Die Pappel weht, um Schutt und Blut gepflanzt,
 Um die der Sieger Schaar bacchantisch tanzt.

Was scheuchte Dich durch diese Wiesengründe
 Du junges Ross? Noch irrst Du bandenfrei.
 Flichst Du des Hirten friedliche Schalmel?
 Ha fliehe nur! Bald hallen Feuerschlünde;
 Mit Helden folgst Du der Drommete Ruf
 Und färbst mit theurem Blute Dir den Huf.

Der Schnitter freue dort am Buchenstamm
 Der Holden sich, die sein seit Monden war
 Und wähne nahe sich dem Traualtar
 Und hege schon der eignen Hütte Flamme.
 Weh ihm! Es tönen Pauken in die Luft,
 Wie Trauerglocken an der Lieben Gruft.

Ich seh den Federbusch auf seinem Haupte,
 Das Mordgewehr in ungewohnter Hand,
 Die besser wohl des Weizens Garbe band
 Und Sumpf und Haiden goldne Früchte raubte.
 Eh noch sein alter Vater Ähren senkt,
 Hat er sein Schwert auf ferner Au getränkt.

Noch mag die Nachtigall ihr Liebe glirren —
 Ich höre schon in tiefer Mitternacht,
 Wann ihre Sorge für den Trauten wacht,
 Des Unglücks Vogel um ihr Fenster schwirren.
 Das Hehlchen zirpt. Geängstet bebt die Braut.
 Hat sie des Vielgeliebten Geist geschaut?

Fiel er entfernt von seines Kirchhofs Eiben?
 Wegschließt die Augen ihm? Wer ehrt sein Grab
 Mit Psalm und Kränzen dort? Ihr Weidenstab
 Kann nicht das Lamm um seinen Hügel treiben.
 O Wonne! nur ein Traum hat sie berückt —
 Ihr Trauter kehrt, mit Eichenlaub geschmückt.

Des Friedens Hymne tönt in süßen Weisen;
 Der Landmann führt das Schlachtroß an den Pflug.
 O wohl der Wandlung! Hebt der Schnitter Zug
 Nicht statt des Schwerts dort schon der Sichel Eisen?
 Hört ihr den Widerhall in Hainen wach?
 Der Jäger zeucht nicht Menschen — Ebern nach.

Ihr Franken, schenkt in frohen Carmagnolen
 An Freiheitsbäumen euch den Bruderkuß,
 Bekränzet Brutus und Harmodius
 Und nahet opfernd der Vernunft Idolen!
 In guter Fürsten Diadem und Stern
 Fügt auch die Freiheit ihre Perlen gern.

Mir singt so hold, umschwebt von Blütenflocken,
 Der Liebe Sänger hier im Apfelbaum;
 So lieblich duftet mir des Baches Saum.
 Die Weste wehn so sanft um meine Locken.
 Lag also Flakkus an Blandusia,
 Als er Dein Eiland, heilger Friede, sah?

Die Waise.

Der Landmann grüßt, der Aue
Entlohn, sein Halmenhaus.
Da späht im Abendhaue
Sein Mägdlein nach ihm aus.
Die Glückliche! Sie freue
Sich seiner Wiederkehr
Und frische Blumen streue
Sie um sein Lager her.

Du Redlichster der Väter,
Wie lange bist Du fern?
Schon hebt sich in dem Aether
Empor der Abendstern.
O führte Dich sein Schimmer,
Der Tochter freundlich zu!
Sie harret und weint und nimmer
Kehrst, Frühentflohrer, Du.

Wenn an der Mütter Herzen
 Der Töchter Schaar sich schliefst,
 Beglänzt von milden Kerzen
 Der Christnacht Gabe grüfst,
 Entzückt Geburtstagspsalmen
 Dem lieben Vater singt
 Und nach der Tugend Palmen,
 Von ihm geleitet, ringt.

Dann eilt die Elternlose
 In Sturm und Nacht hinaus.
 Mir winkt mit Stein und Moose
 Der Guten dunkles Haus.
 Des Todtengräbers Spaden
 Erklang dort schauerlich,
 Als auf des Lebens Pfaden
 Ihr Frühroth kaum entwich.

Ihr ewig theuren Worte!
 Die der Verklärte sprach,
 Als an des Grabes Pforte
 Ihm Blick und Stimme brach.

Mein Engel winkt mir. Lerne,
Des Lebens werth zu seyn!
Auf einem bessern Sterne,
O Tochter! harr ich Dein.

Ich schwöre zu dem Preise
Der Todten, Unschuld, Dir.
Verlaß nicht auch die Waise,
Sei Vater, Mutter ihr,
Dafs nie der Eltern Schatten
Dem Kinde strafend nahn
Und einst auf Edens Matten
Sie segnend es empfahn.

Bei einem ländlichen Abendmahl.

Ihr Grillen zirpt, in Gras gehüllt,
Girrt Täubchen, von dem Strohlach, brüllt
Ihr Rinder auf blühendem Lager
Uns furchtlos euren Tischgesang,
Willkommen, wie der Harfenklang
Der fernher wandernden Prager!

Der Ortolane Prunkgericht
Schnücht Dich, bejahrter Steintisch, nicht,
Dir dient kein Schwarm von Lakaien.
Doch hat des Landhofs kleiner Heerd
Des Segens uns genug bescheert,
Dafs pickende Hühner sich freuen.

Krystallne Kronen blenden fern;
Uns leuchtet dort der Abendstern
So traulich an irrdener Schale.
Uns prangt kein marmornes Gemach,
Doch wölbt Gott Dein Schattendach,
O Nufsbaum, zum fürstlichen Sale.

Heimt, frohe Stunden, heimt den Flug,
Dafs Lieb' und Freundschaft uns den Krug
Noch lange mit Blumen umschlinge
Und uns die traute Nachtigall
Mariensees mit süßem Schall
Der Liebenden Seligkeit singe.

Lebensgenuss.

Seht ihr den Eichenhügel dort?
Aus seinen Bäumen spriest
Der Zärtlichkeit ein Hüttendach,
Dem Gottesacker ein Gemach.
O selig, wer genießt!

Verachtet nicht den Kranz, den Euch
So gern die Freude reicht!
Schon keimt vielleicht der Rosmarin,
Den unter Trauermelodien
Des Freundes Hand Euch weicht.

Der Weisheit heiligt jedes Blatt
In Eures Lebens Buch!
Dann lüchelt Euch an seinem Schluß
Des Friedens holder Genius;
Wohl Euch im Leichentuch!

Regner und Aslauga.

„Herbei, ihr Dänen! Es rüstet sich
Der Feinde stolzes Heer;
Orkan und Woge sind gestillt.
Herbei mit Lanze, Schwert und Schild,
Herbei ins weite Meer!“

Held Regner rief es den Tausenden,
Gelagert um den Strand,
Ein Wald von Masten stieg. Es schwoll
Der Segel Schaar, von Winden voll,
Und Dänmarks Küste schwand,

Der Helden Flotte durchheilt das Meer,
Wie durch die Luft ein Pfeil.
Die Morgenröthe glänzt hervor;
Da hebt ein Eiland sich empor,
Mit Felsen, hoch und steil.

Die Dänen landen. Den Wiederhall
 Erweckt ihr Jägerhorn.
 Und horch! ein Hirtenlied erscholl
 In Flötenönen anmuthsvoll
 Um einen Silberborn.

Da windet Blumen Aslauga sich,
 Der Schäferinnen Preis.
 Sie ruht auf eines Felsens Moos,
 Und fröhlich hüpfen um den Schoofs
 Der Hirtin Lamm und Geis.

„Wohlauf, Du Schönste der Schönen, auf
 Von Deinen Schüferan!
 Wir priesen hoch dem König Dich;
 Da sehnte seine Seele sich,
 Die süsse Maid zu schaun.“

„Wohl neigt vor Regner verehrend sich
 Der armen Hirtin Blick.
 Doch bringt zuvor des Königs Schwur!
 Er sende zu der Vaterflur
 Mich ungekränkt zurück.“

Sie nahte schüchtern nach Regners Schwur
 Der hochbeschäumten See.
 Ihr Antlitz glänzt, wie Mondenlicht,
 Das aus der goldenen Wolke bricht,
 Ihr Busen weiß, wie Schnee.

Und lange staunte der König froh
 Die schöne Hirtin an.
 Er fühlt, wie einst, der Liebe Glut,
 Als durch Gefahren, Kampf und Blut
 Er Thora's Hand gewann.

„O Maid von Island! nicht werth ist Dein
 Ein schwarzes Hirtenkleid.
 Dich schmücke dieses Prachtgewand,
 Gestickt von meiner Thora Hand,
 Durch ihren Leib geweiht.“

„Wohl ziemt der Armen ihr Hirtenkleid.
 Die Heerde gab es ihr.
 So glücklich war die Schäferin.
 O Held, gib einer Königin
 Des Prachtgewandes Zier.“

„Verlaß, Du Schönste, den Hirtenstab,
 Das niedre Hüttendach!
 Dein harrt wohl bald ein süßer Lohn
 Auf eines Königs stolzem Thron,
 In seinem Prunkgemach.“

„O Dänenkönig, verspötte nicht
 Der Hirtin Niedrigkeit!
 Laß mich zurück zu meiner Flur!
 Weh, brähe Regner mir den Schwur,
 Weh dann der Hirtinmaid!“

Laß ihr den Stab, den sie weidend gern
 Bei ihrer Heerde trägt,
 Laß ihr das Hüttchen, still und klein!
 Da harrt ein grauer Vater mein,
 Von meiner Hand gepflegt.“ —

„Dein König bietet Dir Herz und Hand,
 Du süße Schäferin!
 Sei ihm, was liebend Thora war!
 Verehrt von stolzer Schönen Schaar,
 Sei Dänenkönigin!“

O blende fesselnd der wilde Feind
 Mir dieser Augen Licht,
 Verschlinge mich der Meeresschlund,
 Wann je der Liebe holden Bund
 Dein Regner treulos bricht!"

Und Freia füllte mit Zärtlichkeit
 Aslanga's keusche Brust.
 Wie auf der Flur ein Schmetterling
 An süßen Blumenkelchen, hing
 An Regner sie mit Lust.

Für ihn umfing sie das goldne Haar
 Mit eines Kranzes Zier,
 Sein Lob sang sie auf Weiden oft.
 Was nie die Hirtin kühn gehofft,
 Verliehn die Götter ihr. —

„Die Maid von Island ist Dein. O nimm,
 Nimm, theurer Regner, sie!
 Sie will, was Thora war, Dir seyn,
 Mit treuer Liebe Dir verleihn,
 Was Thora Dir verlieh.

Doch ael, wann edel der König liebt,
 Zuvor der Feind bezühmt,
 Dafs Keiner spotte: Regners Flug,
 Der Adlern gleich die Wolken schlug,
 Hat eine Maid gelühmt.

Aslauga wird für des Trauten Heil
 Indefs zu Odin flehn,
 Und oft mit Sehnsucht in das Meer,
 Dort von der Klippe Scheitel her,
 Nach Regners Segeln spähn.“

„Nicht lange stum' ich. Gedenke mein'
 Umstürme mich der Pol,
 Erdonnere die Schlacht mir wild —
 Aslauga lächelt mir so mild.
 Geliebte Maid, fahr wohl!“

Der Däoen Jubel erfüllt die Luft,
 Das Felsgestade schied
 Und grüßend schwang die Königsbraut
 Den Stab, bis Regners Kiel, umgraut
 Von Nebeln, fern entflieht.

Wie Sturmgewölk, das den Himmel schwärzt,
 Naht wild der Feinde Heer,
 Der Skalden Schlachtgesang erglöh't,
 Und wie des Hekla Flamme sprüht
 Gezückt der Dänen Wehr.

Und Regner hebt sich, ein Fels, umwogt
 Von hochempörter Flut;
 Sein Auge glänzt, ein Stern der Nacht,
 Das Mägdlein seiner Sehnsucht lacht
 Ihm in die Seele Mut.

Auslauga harret auf der Hirtenflut
 Indessen sein und singt
 Von ihrem Trauten bei dem Rohr
 Des Bächleins oft der Heerde vor,
 Die schmeichelnd sie umspringt.

Oft lüchzt sie träumend, wann friedlich lügst
 Auf Moos die Heerde liegt.
 Weh! Regners Angesicht erbleicht,
 Des Heldenauges Schimmer weicht,
 Weh! Regners Blut versiegt.

Oft grüßt sie, singend auf Felsenhöhn,
 Des Meeres öden Raum:
 Seid hold, ihr Wogen, ihm und bald
 Zeigt des Geliebten Mastenwald
 Mir an des Himmels Saum!

Und bald erhebt aus den Fluten sich
 Des Königs Mast empor.
 Er kehrt auf seiner Siegesbahn,
 Er kehrt, die Holde zu umfahn,
 Die jüngst sein Herz erkohr.

Frohlockend tönt an der Klippenwand
 Aslauga's Flötenklang,
 Und Regner schlingt so liebewarm
 Um ihre Brust den Heldenarm,
 Der glorreich für sie rang.

Und eh' sich dreimal der Mond erfüllt,
 Umhüpft die Schüferin
 Nicht mehr bei Lämmern ihren Bach;
 Sie ruht in Regners Prunkgemach,
 Der Dänen Königin.

Sie ruht auf Regners verehrtem Thron,
Nicht mehr auf Felsenmoos,
Und eine Heldenschaar entspriesst,
Seit Regner sie vermählt umschliesst,
Der Hirtin keuschen Schoofs.

Und Regner, glühender Liebe voll,
Bereut die Stunde nie,
Als er entzückt das Prachtgewand,
Gestickt von seiner Thora Hand,
Der Schäferin verlieh.



F e r n a n d o.

Fernando floh der Freunde Reihn
Im kerzenvollen Saal
Und irrte durch den dunklen Hain
Mit seines Busens Quaal.
Ihn lockte keines Königs Gunst,
Kein Gold, kein Harfenlaut;
Vergebens fand für ihn die Kunst
Ein mildes Heilungskraut.

Umsonst verschönt ein Paradies
Sein stolzes Ritterlehn.
Der Feind, der in ihm tobte, ließ
Sich nicht für ihn erblehn.
Der Kelch der Rebe von Burgund
Schien ihm gefüllt mit Blut,
Sein Veilchenthal ein Natterdschlund,
Ein Grab sein Rittergut.

Er stieg empor zu Alpenhöhn,
 Sah manches Thal der Schweiz,
 Sah Welschlands Villen wunderschön
 Und Roms und Napels Reiz,
 Er sah die Kunst des Rafael,
 Des Vatikans Apoll.
 Doch nirgend sah den Friedensquell
 Sein Auge, thränenvoll.

Er zog in Isabellens Heer
 Dahin ins Waffenfeld
 Und blutend sank, von seiner Wehr
 Getroffen, mancher Held.
 Doch seines Herzens Wurm beschwor
 Kein wilder Schlachtgesang,
 Kein Jubel um das Siegesthor
 Und kein Drommetenklang.

Zu eines Waldes Klause flieht
 Der Arme sonder Rast
 Und freundlich heißt der Eremit
 Willkommen seinen Gast.

Erhebe, Sohn, nach Kompostell
Getrost den Pilgerstab!
Da findest Du der Ruhe Quell
Und aller Sorgen Grab.

Fernando zog durch Nacht und Sturm,
Zog über Berg und Thal
Und sah des Heiligthumes Thurm
Im goldnen Morgenstrahl.
Er hob den Blick so kummervoll
Bei des Altares Schein
Und seines Thränenopfers Zoll
Empfing der Marmelstein.

Ein Mädchen senkte nachbarlich
Bei Psalmenklang das Knie.
Der Jungfrau keine neigte sich
So schön vor Gott, wie sie.
Er sah nicht mehr den Rosenkranz,
Nicht Priester und Altar,
Nur ihrer Wange Purpurglanz,
Nur ihr gelocktes Haar.

Wie gern vertauscht er Jago's Gruft

Mit jener Laube Nacht,

Wo lieblich bei Orangenduft

Ihm Blanka's Auge lacht!

Es laben, wie zuvor, ihn Mai

Und Nachtigall und West

Und leicht entflieht, was schwer, wie Blei,

Ihm seinen Busen preßt.

Hört ihr der Harfe Jubellaut

Im kerzenvollen Saal?

Geschmückt mit Myrten, reicht die Braut

Fernando den Pokal.

Er trug umsonst nach Kompostell

Nicht seinen Pilgerstab.

Da fand er froh der Ruhe Quell

Und aller Sorgen Grab.

D e r B u n d .

Mädchen mit der Unschuld Mienen,
Lächle mir!
Elner milden Göttin dienen
Schuldlofs wir.
Jüngst vergalt für bange Stunden
Uns in seligen Sekunden
Liebe hier.

Liebe weihte zu Kapellen
Diesen Hain,
Liebe glänzte rings der Quellen
Silberschein.
In dem Nachhall süßser Lieder
Klang das Wort des Bundes wieder:
Ewig Dein!

Und des Bundes Wort vernahmen

Wald und Flur

Und es sprach ihr großes Amen

Die Natur.

Aus des Himmels blauer Ferne

Horchten andachtsvoll die Sterne

Unserm Schwur.

Mädchen, einer Krone Schimmer

Lockt mich nicht,

Wenn mir Deine Rechte nimmer

Myrten flieht.

Strafend folge dem die Rene,

Wer von uns das Wort der Treue

Frevelnd bricht!

Meinen Park umfaßt das kleine

Gartenfeld,

Das o Holde, die ich meine,

Dich enthält.

Fern von höfischem Gepränge,

Sel Dein Hüttchen, schlicht und enge,

Meine Welt.

Wann kein Morgen neugeboren
Mehr erwacht
Und der Stern, bei dem wir schworen,
Nicht mehr lacht,
Dauert und glänzt der Liebe Siegel.
Nimmer hemmt des Grabes Riegel
Ihre Macht.

Der Pokal.

Pokal der Freude, kreise
Verbrüdernd um das Mahl!
Sei auf des Lebens Reise
Ein milder Mondenstrahl!
An waldumlaubten Quellen
Erfreut die Hindin sich.
Wir Feiernden gesellen
Uns fröhlicher um Dich.

Auf goldnen Schwingen fliege
Um Dich der leichte Scherz;
Zu treuer Liebe schmiege
Sich fester Herz an Herz.
Der Menschheit Adel ehre
Der Frohe stets bei Dir,
Wie Krieger in dem Heere
Das leitende Panier.

Mit Deinem Zauber tödte
 Der Zwietracht wilde Brut,
 Gieb Greisen Jugendröthe,
 Dem Jüngling Männermut!
 Gen Himmel hebe heiter
 Des Grams bewölkten Blick,
 Durchglühe mild den Streiter
 Für Gott und Brüderglück!

Der Arglist falsche Thräne,
 Des blassen Geizes Gier,
 Verläumdung, die Hyäne,
 Sey ewig fern von Dir!
 Dein Nektar werde Galle
 In des Verführers Hand,
 Der Netze zu dem Falle
 Beglückter Unschuld spannt!

O Becher, Dich umfange
 Die Biederhand, die mild
 Auf frommer Dulder Wange
 Des Kummers Thräne stillt,

Die gern ein sanftes Kissen
Dem armen Siechen reicht
Und nicht in Finsternissen
Von irren Brüdern weicht!

Des Enkels Sohn noch labe
Mit Deiner Fülle Glut,
Wann längst im kühlen Grabe
Der Staub der Väter ruht!
Lohn' ihm, umschwebt von Ahnen
Nach edler Werke Mühn!
Laß auch auf seinen Bahnen
Die Rosen schöner blühn!

Des Schiffers Rückkehr.

Der Ruf des donnernden Geschützes hallt
An des Gestades Tannenhügeln wieder.
Der Schiffer grüßt des Hafens Mastenwald
Und senkt die müden Segel jubelnd nieder.

Er küßt der Heimat vielgeliebten Raum,
Wo seine Tauben ihm den Glückwunsch girren
Und milder, als auf nackter Wogen Schaum,
Die Weste durch Violebeete schwirren.

Er schaut, was oft des Fernen Traumbild war,
Den Rauch, entschwebend seinem Ruhesitze,
Des Dorfes Thurm, des Hofes Buchenpaar,
Den Storch, umflatternd seines Giebels Spitze.

An seinen Busen schmiegt sich jubelvoll
 Die Traute, die so bange seilt gedachte,
 Wann von der Wand des Helmchens Stimme scholl,
 Die Fenster klirrten, wild der Donner krachte.

Mag aufgewiegelt fern der Ozean
 Mit offenen Gräbern die Piloten schrecken?
 Er ruht in seiner Trauten Arm, bis Hahn
 Und Lerchen ihn aus süßsen Träumen wecken.

Ihm droht der Felsenklippe Trug nicht mehr
 Und nicht die Wut des feindlichen Piraten.
 Ihm winkt sein Baum, von edlen Früchten schwer,
 Ihm wogen seines Feldes gelbe Saaten.

Ihr fernen Lieben, einst so nachbarlich
 Von mir auf dieses Lebens Meer umschlungen,
 Wann senken unsre müden Segel sich?
 Wann wird von uns das Vaterland errungen?

Noch braust die Woge, noch umstürmt der Nord
 Verhöhnd unsrer heißen Sehnsucht Klagen.
 Doch bald, o Freunde, wird auch uns der Port
 Elysiums aus grauen Nebeln ragen.

Vernunft und Glaube, waltet treu vereint,
Wie Leda's Söhne, stets an unsrem Steuer!
Wann ihr uns lacht, ihr Himmlischen, erscheint
Uns schreckend auf der Flut kein Ungeheuer.

Bleibt heilig uns, wann zürnend das Geschick
Die Kerkerthore des Orkans entriegelt
Und wann der Mond mit ungetrübtem Blick
Sich in des Meers krystallner Fläche spiegelt.

Uns töne der Verklärten Saltenspiel
Den Preisgesang nach mühevollen Bahnen!
Mit reichen Gaben schmücktet ihr den Kiel!
Willkommen bei Elysiums Platanen!

Die Wohnung des Friedens.

Nicht in marmornen Gemächern
Wohnt der Friede wandellos
Und nicht unter Hüttendächern,
Überdeckt mit Rohr und Moos.

In der Sommerlaube Schatten,
Unter des Gezeltes Dach,
Zu Karossen und Fregatten
Schleicht die Sorge feindlich nach.

Sie entschwebt dem Opernhause
Nicht bei Mara's Zauberton.
Der Bewohner einer Klausse
Ist der Welt, nicht ihr entflohn.

Dennoch wirke gern hienieden,
Pilger, dulde mutig aus!
Deinen wandellosen Frieden
Birgt der Erde dunkles Haus.

An den Dichter Frauenlob.

Nicht vergebens, gefeierter Sänger, hast Du der
Schönheit

Holder Mädchen und Frau preisende Lieder
geweiht.

Dankbar spendeten sie des Weines Flle dem
Grabe,

Das den Sänger und Freund rosiger Lippen
umschloß.

Ich mißgnne Dir nicht den Rebensaft auf dem
Grabe,

Wann ihn mir Lebenden nur oft die Geliebte
kredenzte.

Die Aeolsharfe.

Wann schwankend, von dem Odem des Nords
geschreckt,

Die Woge schäumt und ächzend der Wald sich
senkt,

Erschallen Feiertöne mahnend

Mir aus dem Busen der Aeolsharfe.

Der Stürme viele drohen Dir, Sterblicher,
Bis freundlich Dich die Mutter empfängt.

Wohlauf,

Des Herzens Saitenspiel ertöne

Auch in des Lebens Orkan erhaben

Der See.

Willkommen mir, holdselige Najade,
An deren Blumenrand
Ich oft entzückt Elysiums Gestade
In süßen Träumen fand.

Du hebst Dich nicht, umrauscht von stolzen
Wogen,
Wie fern der Ozean,
Und seine goldbeschwerten Schiffe zogen
Nicht Deine stille Bahn.

Dich wecken Hirtenlieder aus den Grotten
Des Schlammers sanft empor.
Kein Schlachtgesang, kein Donner wilder Flotten
Erschreckte je Dein Ohr.

Doch hörst Du gern des frommen Fischers
Bitte,

Der Deine Huld verehrt
Und lächelst, wann er zu des Ufers Hüfte
Mit vollen Netzen kehrt.

O Nais! wann der Lenz erwacht, umfah
Dich blühender Dein Bord.
Dem leichten Spiele Deiner Wellen nahe
Befindend nicht der Nord.

Schmückt nicht Dein Spiegel dort sich mit
dem Bilde

Der schönsten Dörfnerin?
O flösse sanft, mit Deiner Fluten Milde
Ihr Lebensbach dahin!

Die Stickerinnen.

Fühlt euch, ihr stolzen Damen,
An Lombretischen grofs!
Kein Solo raubt den Rahmen
Uns Mädchen aus dem Schoofs.
Wohlan, o Nadel, bilde
Uns auf gespanntem Taft,
Was Holdes im Gefilde
Rings die Natur erschafft!

Auf schnellerem Gefieder
Enteilt bei Dir die Zeit.
Wir singen frohe Lieder,
Wann unser Werk gedeiht,
Die eigne Hütte, sehnlich
Von uns gewünscht, sich hebt
Und mit den Ranken ähnlich
Der Weinstock sie umweht.

Der Jenner mag mit Flocken
Die öde Flur beschnein!
Wir lassen für die Locken
Die Hirtin Kränze reihn.
Von Eise starrt, ihr Fluten!
Hier segelt froh der Schwan;
Hier steigt mit Netz und Ruthen
Der Fischer in den Kahn.

Oft hebt sich aus der Seide
Ein Trauermal empor.
Dann flüstert uns die Weide
Der Thränen in das Ohr:
Betrachtet diesen Hügel
Mit seinem weissen Kreuz,
Ihr Mädchen, zeigt der Spiegel
Euch rother Wangen Reiz.

An ein Landmädchen in der Stadt.

Siehst Du, wandelnd auf den hohen Wällen
Deiner Stadt, von Kriegsgeschütz umklirrt,
Wie so jugendlich die Anger schwellen,
Und der Storch zu Deinem Dörfchen schwirrt?
Kühlen Maientlüfte Dir die Wange,
Hebt des Käfichs Sänger Dir die Brust,
Und Dich lockt, wie ihn auf goldner Stange,
Nicht der mütterlichen Fluren Lust?

Wohl dann, sei vom Rauch der Stadt umdampfet!
Krämer, reizt ihr spät und früh das Ohr!
Rassle Faeton! Ihr Rosse, stampfet
Oft aus leisem Schlummer sie empor,
Bis die Reuige, wie sonst in bessern
Tagen der Natur am Busen liegt
Und entronnen ihren stolzen Schlössern
Zu dem Hag des stillen Landhofs fliegt.

Von dem Stübchen schwaukt hinab die Rose,
 Den Schasmin bedroht der Raupen Brut,
 Die Reseda, Deine pflegelose
 Freundin, seufzt mir in des Mittags Glut:
 Wo der Jungfrau Hand, die mit dem Thau
 Ihrer Kanne sonst mein Haupt erhob
 Und vor meinen Schwestern auf der Aue
 In den Strauß der Schwanenbrust mich wob?

Hält, o Mädchen, Dich der Maskenreigen
 Und des Welschen weiche Kehle fern
 Und in dieses Erlenganges Zweigen
 Flötet Dir die Nachtigall so gern?
 Führt der Künstler dort bei China's Schatten
 Seine Morgenröth' Dir hervor?
 Schöner hüpfst sie zu den Blumenmatten
 Hier aus Deinem Buchenhain empor.

Locken zaubernd Dich Thallens Jünger?
 Klagt aus Blanka Dir der Liebe Schmerz?
 Wimmert Vater Moor Dir tief im Zwinger?
 Blutet Dir bei Posa's Fall das Herz?

Wohl Dir, wann mit zärtlichem Erbarmen
 Dich Clavigo's Dulderin erfüllt,
 Wohl Dir, wann für Wunden Deines armen
 Landmanns Balsam Deiner Hand entquillt.

Keine Söldnerin der Mode winke
 Hier aus flittervollen Buden nach!
 Zollen Düfte, Fächer samt der Schminke
 Sonder Lohn doch Anger, West und Bach.
 Deine Locke prunke nicht mit Steinen,
 Keine Feder wehe stolz an ihr.
 Siehe! Rings in Wald und Flur vereinen
 Tausend Blumen sich zu Kränzen Dir.

Spann der Wurm für Gefsners Jungfrau Seide
 Und doch schien Dir golden ihre Zeit.
 Komm dann, fern von städtischem Geschmeide,
 Prunklos schön in Deiner Häuslichkeit!
 Netze mit dem Quell des Feldes Linnen,
 Schäume Dich der Harke nicht im Klee,
 Hilf am Kirschenast den Leserinnen,
 Hüpf mit der Angel zu dem See!

Sieh! die Bohne steigt. In Deine Schürze
 Pflücke selbst das unerkaufte Mahl;
 Grölnau's Pfarrer und sein Mägdlein würze
 Oft begeisternd Dir den Milchpokal.
 Singe spät Dein Abendlied am Rahmen,
 Munter, wie das Grillchen im Gebüsch,
 Und beglückter, als der Kreis der Damen
 An dem beetenvollen Lombretisch!

Gierrt nicht in des Buchenhain's Nestern
 Paar bei Paar das Völkchen liebevoll,
 Dafs Dein Mund nicht, gleich der Zelle Schwestern,
 Nur mit Heilgenbildern kosen soll?
 Mina, statt des Zärtlings sei Dein Treuer
 Bald ein vielgeliebter Biedermann,
 Der bei Dir sich an des Landheerds Feuer
 Einen Weltgebieter preisen kann.

Der Dreimast.

Aus beschirmender Bucht senkt sich der Drei-
mast dort

Zu der Welle hinab, traunend der Jugendkraft
Und dem Bilde der Hoffnung,

Die am Steuer die Fahne schwingt.

Stolz erhebend das Haupt, breitet er Adlern gleich,
Deren tönender Flug fern von dem Felsenest

Zu den Wolken emporsteigt,

Seine schwellenden Segel aus.

Und schon sammelt sein Heer harrend der Ozean

Und von Winden empört thürmen die Starken
sich

Und aus leuchtenden Wolken

Hallt erdonnernd der Schlachtgesang.

Weh dem Stolzen? Umsonst schmückt ihn der
 Hoffnung Bild;
 Ächzend neigt er das Haupt, welches der Sturm
 verhöhnt.

An das Felsengestade
 Schmettern zürnend die Wogen ihn.

Froher Jüngling, dem noch heiter die Tage fliehn,
 Wie der silberne Bach, welcher den Erlenhain
 Deines Vaters durchrieselt!

Ahnst Du Klippen und Strudel nicht?

Wirst Du, sammelt sein Heer Dir auch ein Ozean,
 Siegend kämpfen und nie reuig die Zeit erleben,
 Als dem Jüngling die Erle
 Seines Vaters den Schatten bot?

M a r i a.

Maria schloß die Hüttenthür
So sorgsam. Träume nahen ihr
Bis an die Morgenröthe.
Ein Dieb mit Strick und Leiter kam;
In langer Wälder Nacht vernahm
Ihr Ohr die Räuberflöte.

So sorgsam, wann der Wächter rief,
Begrub sie in der Asche tief
Des kleinen Heerdes Feuer.
Bald wies ein böser Traum ihr, ach!
Helllodernd ihres Hüttchens Dach,
In Trümmern sein Gemäuer.

Maria grüßte froh den Tag;
Ihr unbewachtes Herz erlag

Der Liebe schnell zum Raube.

Ein schöngelockter Jüngling stahl

Es bei des Mittags hellem Strahl

Ihr in der Geisblattlaube.

Das Hüttchen steht noch unversehrt;

Das Herz des Mädchleins nur ernährt

Das Feuer süßer Liebe.

Seit ihres Heinrichs holdem Schwur

Zeigt ihr der Traum sein Bildniß nur,

Nicht Feuersbrunst, nicht Diebe.

An eine Nachtigall.

Nicht mehr schenkst Du hohe Seelenfeste,
Gleichwie bei des Maienmonds Beginn.
Warum schweigt Dein Lied, o Sängerin,
Das so holde Seufzer mir entpfieße.

Durch die Fluren stürmen kalt die Weste;
Von den Beeten eilt die Gärtnerin
Zu der Hütte mit verstörtem Sinn;
Schnee bekleidet Deine Blütenliste.

Sängerin! des Harfners Loos ist Dein.
In des Lebens schönen Maientagen
Muß auch er dem Saitenspiel entsagen.

Kalt und stürmisch ist sein Frühlingshain.
Wann erweckt zu Tönen froher Lieder
Ihn und Dich des Lenzes Milde wieder?

An die Treue.

Sproßling von des Himmels Stamme!

Du, die aus der Prüfungsflamme
Lauterer ihr Gold erhebt,
Weltbeglückter durch ihr Siegel
Heiligt und der Wahrheit Spiegel
Ewig wandellos umschwebt!
O beglückt, wer Dein Geleite
Vor Golkonda's Gaben ehrt!
In des Lebens großem Streite
Kämpft er, der Verklärung werth.

Sonder Eid und Nachtmahlsfeier

Achtet er, o Treue, theuer,
Wie die Seligkeit, Dein Wort.
Dafs er frech des Bundes Knoten

Löse, drohn umsonst Despoten
 Ihn mit Kerker, Acht und Mord.
 Flüchtig, gleich dem Meteore,
 Glänzt Fortunens Zauberlicht,
 Meeresfelsen stürzt die Hore —
 Dein Verehrer wanket nicht.

Fernhin von der Tranten Mitte

Flügelst Du des Helden Schriem
 In das donnernde Gefild,
 Weihst des edlen Sparters Eisen
 Und erhebst in hohen Weisen
 Preisend seinen Sterbeschild,
 Sprengst des Varus schwere Fessel
 Mit Thuiskons Söhnen ab,
 Zückst bei Brutus auf dem Sessel
 Gegen Söhne Beil und Stab.

An des rauhen Pfades Grenze
 Blühn dem Weisen Deine Kränze,
 Lohnend mit Verherrlichung.
 Ein Gregor mag ihn verdammen!

Seiner Rechte Fackeln flammen
 Segen durch die Dämmerung.
 Dein gedenkend, bot dem Stahle
 Seneka die Pulse dar
 Und zu Deinem Ehrenmale
 Hob sich Huseus Mordaltar.

Edler, als bei Nektarkrügen,
 Wann des Heuchlers Küsse lügen,
 Preisest Du der Freundschaft Macht,
 Seiner Einsamkeit Gefährten
 Sendest Du dem Grambeschwerten
 In des Kerkers bange Nacht,
 Führst zu Platons schwarzen Fluren
 Mit dem Trauten Aethra's Sohn
 Und entlockest Dioskuren
 Lächelnd einem Götterthron.

Liebe scheut an Deiner Rechte
 Nicht des Eispol's lange Nächte,
 Nicht des Steppensandes Glut.
 Laß des Weltmeers Woge gähnen,

Berge himmeln sich dehnen —
 Liebe ringt mit Göttermut,
 Willig stürzt sich für den Gatten
 Dort Alcëstis in den Sch.'und
 Und begrüßt das Land der Schatten
 Wie den Hain von Amathunt.

Flieh mit Deiner Gottheit Schimmer
 Zürnend von der Erde nimmer,
 Himmelstochter, fliehe nicht,
 Wann bei gleisnerischem Kosen
 Dolche drohn und unter Rosen
 Oft der Arglist Schlange sticht,
 Falschheit oft den stolzen Thoren
 Mit entweihtem Lorbeer krönt
 Und Gelübde, kaum beschworen,
 An der Frynen Brust verhöhnt!

Wer in Hütten und auf Thronen
 Für das Heil von Millionen
 Willig seine Spende bringt,
 Wer für Wahrheit, Heimat, Holde,

Nimmer feil dem schnöden Golde,
Seine Heldenfahne schwingt,
Mag das Auge fröhlich schliefen?
Dich, o Treue, pries sein Lauf
Und aus Blut und Thränen sprießen
Jenseits seine Palmen auf.

Rheinweinlied.

Durch Land und Meer
Zog Bruce daher,
Die Quellen des Nils zu erkunden.
Uns fließt so hell
Der Freude Quell,
Auf rheinischen Hügeln gefunden.

Genesung laßt
Den siechen Gast
Von Karlsbads Najaden empfangen!
Uns stärkt mit Kraft
Ein edler Saft
Und rüthet uns purpurn die Wangen.

Mag Herschels Rohr
Sich dort empor

Zu Sternengefildeu erheben!
 Uns strahlt nicht fern
 Der Freude Stern
 Im Nektar der rheinischen Reben.

Es straft der Gott
 In uns mit Spott
 Des grämehnden Klausners Gewimmer.
 Der Jahre Flug
 Raubt schnell genug
 Der Fackel des Lebens den Schimmer.

Ein Lied der Lust
 An Freundesbrust
 Mag froher das Herz uns erheben,
 Als Schaufelklang
 Und Grabgesang.
 Seid trüchlich! Die Frohen nur leben.

M o r g e n f e i e r .

Wie lieblich, Baum und Klippe zu be-
seelen,

Ihr Frühgesang ertönt!

Ihr Auen, schmücket euch mit des Thau's Juwelen!

Aurikeln, blüht verschönt!

Grüßt huldigend mit eurer Früchte Segen

Ihr Amarellen sie!

Ihr Lerchen, wirbelt hoch in Feierschlägen

Der Andacht Melodie!

Ihr Herz, so rein, wie dort des Himmels
Bläue,

Zu dem sie glaubend blickt,

Hat nie mit ihrer Schlangenbrut die Reue

Als Räucherin umstrickt.

Durch diese Hände, die sich fromm umfassen,
Wird Labung oft der Noth
Und heiter tagt auf abgehärmten Wangen
Der Hoffnung Morgenroth.

O wohl dem Manne, wohl vor Myriaden,
Dem in dem Labyrinth
Des Lebens diese Heilige den Faden
Der Leitung liebend spinnt!

S e h n s u c h t.

Wie wandelt verlassen, mit schmachtendem
Sinn,

Durch Maiengefilde der Jüngling dahin!

Ihm lacht in des Morgens erheiterndem Licht

Kein Mädchengesicht.

Ihn lockt nicht sein Obdach, so ländlich
umlaubt

Von Pappeln und Erlen, mit wehendem Haupt.

Da harret ja nichts Holdes im sterbenden Schein

Der Dämmerung sein.

Wann innig an Ulmen der Efeu sich schmiegt,

Die Blume bei Blumen sich nachbarlich wiegt

Und zärtlicher, von dem Geliebten umschwirrt,

Die Nachtigall girrt;

Wann Walter, umfangend die rosige Braut
 In Grünau den Himmel geöfnet erschaut,
 Amanda bei Hüen, auf Felsen gelehnt,
 So selig sich wähnt —

Dann seufzt er, von Sehnsucht die Seele bewegt:
 Wo wandelt das Mägdlein, das Liebe mir hegt?
 Wann zaubert ihr Auge, wann zaubert ihr Mund
 Den Kranken gesund?

Wohl singt ihm das Vöglein auf blühendem Reis
 In feiernden Tönen der Künftigen Preis;
 Wohl zeigt ihm das schimmernde Sternengefild
 Der Lieblichen Bild.

Wann bringt er der Häuslichkeit stillem Altar
 Sein Opfer in selger Verborgenheit dar,
 Die Sorgen verscheuchend mit heiterem Spott,
 In Hütten ein Gott!

Der Verlobte.

Ihr kalten Hagestolzen, wohnt
Allein in trauriger Zelle!
Euch leite nicht vertraut der Mond
Zu Liebchens heiliger Schwelle;
Euch rühre Wein und schnödes Gold,
Nicht Liebchens Blick, so süß und hold.

Mir gab ein hochbeglückter Tag
Den Ring der lieben Getreuen.
Des Kreuzes und der Pfründe mag
Der Abt nicht so sich erfreuen.
Der Arme kennt die Ordenspflicht,
Doch Küsse süßer Bräute nicht.

Ich eile, wann der Hahn schon ruht,
So gern der Trauten entgegen,
Und scheue nicht des Hagels Wut,
Nicht Schnee, nicht plätschernden Regen,
Und finde leicht der Holden Haus,
Löscht gleich der Sturm mein Flämmchen aus.

Da fliegt sie meinem Herzen zu.
Lafst rauschen Hagel und Flocken!
Es hört bei ihrem trauten Du
Mein Ohr Harmonikaglocken.
Nicht froher grüfst der Heimat Strand,
Wer jüngst dem Meeressturm entschwand.

Vereint am Spiegel nehmen wir
Den Ehrensitz bei dem Mahle.
Durch Kufs und Wort versüfst sie mir
So lieblich Becher und Schale.
Auf Peters Stuhl hob kein Gregor
Beglückt, wie ich, das Haupt empor.

O Mutter meiner Holden, sei
 Nicht gram den tändelnden Leuten!
 Auch Dir war süß die Tändelei,
 Auch Du warst weiland ein Bräutchen.
 Dir schleicht, den Lieben fliegt die Uhr,
 Vergünne noch ein Stündchen nur!

Erhebt nach Zembla's Wüstenei,
 Ihr Winterstürme, die Schwinge,
 Dafs bald den Bundestag der Mai
 Mit Laub und Blüten uns bringe!
 O Frühlingsmägdchen, wann
 Hebt ihr den Brautgesang uns an!

Vermählungslied.

Einsam wandelnd an dem Pilgerstabe,
Rühmt der Jüngling nicht des Glückes Gabe,
Jede Flamme seines Mutes sinkt;
Rings umstarren Wüsten ihn und Nächte,
Bis die Liebe naht und ihre Rechte
In den Tempel dem Erhörten winkt,
Bis sie endlich ihn die Auserwählte,
Seines Herzens Jungfrau, finden läßt.
Selig fühlt sich dann der Neubeseelte,
Feiernd seiner Auferstehung Fest.

Hast auch Du die süße Braut umschlungen,
Theurer, und das Kleinod Dir errungen,
Das für Ewigkeiten Dich entzückt?
Dämmert nicht mehr Dir der Himmel trübe,

Seit mit Küssen unentweihter Liebe
 Deiner Seele Freundin Dich beglückt ?
 Sahst Du gern des Herbstes Blätter fallen,
 Zeigt der Winter Dir ein Paradies,
 Seit in Tönen holder Nachtigallen
 Dich ihr Mund mein Vielgeliebter! hiefs.

Freude stimmt gefällig mir die Saiten.
 Laß des Sängers Feier Dich geleiten,
 Der mit Bruderarmen Dich umschlingt !
 Sieh! der Jenner schenkt Dir keine Kränze;
 Doch in Deinem Busen blühen Lenze,
 Wie des Maien Hauch sie nimmer bringt.
 Schöner Tag! Er lohnt für lange Jahre
 Mit der Myrte, mit der Treue Ring.
 Liebe schwört sie Dir am Traualtare,
 Die Dein Geist in Träumen längst umfing.

Ihrem Einzigen so gern vertrauend,
 Nur in ihm, in ihm sich glücklich schauend,
 Reicht zu hoher Wonne sie den Arm.
 Laß mich, ruft sie, auf der Erde Wegen

Jeder Blume, die Dir duftet, pflegen,
 Liebend Dir versüßsen jeden Harm!
 Vater, Mutter ließen mich als Waise,
 Frühe hat das Grab sie mir entrückt.
 Heilige Schatten, schwebt in unserm Kreise!
 Flehet segnend: Kinder, seid beglückt!

Seid beglückt! Fortuna sende gerne
 Manches Schiff Euch aus des Meeres Ferne!
 Doch genügend lohnt nicht todtes Erz;
 Jugendfülle raubt der Flug der Tage.
 Theure, noch bei Silberlocken schlage
 Liebewarm in Euch ein weises Herz.
 Traulich, wie in Harvstehudens Schatten,
 Wo so selig mancher Tag uns schwand,
 Wandelt durch des Lebens Blumenmatten
 Zu der Liebe Heimat Hand in Hand.

Mag des Himmels Sternenzelt veralten
 Und kein Veilchen einst der Lenz entfalten!
 Nimmer welkt, was Liebe blühen heißt.
 Eilt, o eilt, ihr den Altar zu kränzen,

Wo des eignen Herdes Flammen glänzen!
Zärtlich folgt Euch Eures Bruders Geist.
Oft wird er als Gast die Stütze segnen,
Wo Dein Lob, o Häuslichkeit, erklingt,
Wo geliebte Kinder ihm begegnen,
Und der Frohsinn seine Flügel schwingt.

Die schönste Mitgift.

Ich sah ein Mägdlein, dem das Glück
Des Goldes Fülle beschoerte,
Dafs lüsternd manches Freiers Ellick
Nach ihrem Golde sich kehrte.
Doch nimmer zog der Talisman
Der Reichen mich als Freier an.

Ich sah ein Mägdlein, dem so hold
Der Reiz der Schönheit entblühte,
Dafs schmachtend nach der Liebe Sold
Das Herz der Jünglinge glühte.
Doch seufzt' ich nimmer: Führtst Du
Die Schöne Deiner Hütte zu!

Ich sah ein Mägdlein, das nicht Rost,
 Nicht Pfann' und Nadel' nur ehrte,
 Mit Griechenlands und Roma's Kost
 Den Geist auch sorgsam ernährte,
 Sie sang mit Saffo's Harmonie;
 Doch lockte mich die Weise nie.

Da kam ein Mägdlein, heilig mir
 Vor allen Schwestern hienieden.
 In ihrer eignen Brust ward ihr
 Die schönste Mitgift beschieden —
 Ein Herz, so fromm und engelrein.
 Da seufzt' ich: Wür' die Gute mein!

Sie mag kein Mahagonyholz
 Nicht Gold, nicht Schlösser mir bringen,
 Auf Wangen, Wuchs und Augen stolz
 Der Schönheit Preis nicht erringen
 Und nimmer auf des Pindus Bahn
 Apollons Lorbeerreis empfahn! —

Doch fleht mein Seelenwunsch so heiss,
Als Holde sie zu umschliessen,
Mit ihr als Jüngling, Mann und Greis
Der Liebe Stern zu begrüßen.
O theilte sie mit mir mein Thal,
Mein Hättchen und mein Todtenmal!

Der Baum.

Blütenbaum, der duftend seinen Schleier
Um die Hütte meiner Holden webt!
Zeuge meiner Seligkeit, wie hebt
Dich zu segnen, dankbar meine Leier!

O der Stunde schöner Herzensfeier,
Jüngst in Deiner Dämmerung verlebt;
Unter welchem Stern und Purpur hebt
Sich ein Menschenbusen sorgenfreier.

Heilger Baum, mir singt die Nachtigall
Lieblicher im Schatten Deiner Äste;
Lieblicher durchathmen Dich die Weste.
Wonne, von der Schöpfung weitem All
Dieses Örtchen an dem Arm der süßen
Ausgewählten bald als mein zu grüssen!

Begeisterung der Liebe.

Preisest das Getümmel wilder Heere!
Krieger, hört entzückt der Pauke Hall
Und erstürmt, berauscht von Heldenehre,
Mit gezückter Wehr des Feindes Wall!

Huldigt Eurem Rebengott, ihr Zecher,
Bis er Euch durch Brust und Adern glüht!
Jauchzt in Dithyramben! Kränzt die Becher,
Bis der Frühe Rosenwange blüht!

In der Liebe heiligem Pokale
Harret des Jünglings süßere Trunkenheit.
Selig, wem sie bei des Lebens Mahle
Freundlich ihren ersten Becher weicht!

Ordensbänder, Sterne, Fürstenkronen
 Neidet nicht, wer ihres Nektars trank.
 Seiner Ausgewählten Küsse lohnen
 Reicher ihm, als Hamburgs goldne Bank.

Hinter ihres Thaales Buchenhügel
 Steigt die Sonne heiliger empor,
 Und verklärter lacht ihn in dem Spiegel
 Ihres Wiesenbachs der Sterne Chor.

Banne fern mit ihr ihn zu der Klippe
 Eines öden Eilands das Geschick!
 Seine Rosen blühen an ihrer Lippe,
 Sein Elysium entschließt ihr Blick.

Warum senkt Dein Auge sich so trübe
 Bei des Lebens schönem Feiermahl?
 Armer Jüngling! bot Dir nie die Liebe
 Freundlich der Begeisterung Polar?

A n A m a n d a.

Wenn zu tulpenvollem Beete
Das Geschick mein Veilchen bannt,
Das so fröhlich seine Stätte
Bei des Haines Quellen fand,
Wenn Amanda Buchenhallen
Mit der stolzen Gasse tauscht
Und entfernt von Nachtigallen
Dem Gewühl des Marktes lauscht;

Wenn sie bei dem Sternenschimmer
Nicht mehr in ihr Gärtchen eilt
Und bestrahlt von Kerzenflimmer
Eines Prunksaals traurig weilt,
Wenn statt dieser goldnen Ähren
Sie der Krieger Wehr umblinkt
Und zu schnöden Hochaltären
Herrisch ihr die Mode winkt:

Wird sie dann mit stillen Thränen
Aus der Stadt Gebranse nie
Sich nach ihrem Dörflein sehnen,
Das den Himmel ihr verlieh?
Wird sie nie den Trauten hassen,
Dessen Wunsch das Paradies
Ihres Friedens sig verlassen
Und in Wüsten wandern hieß?

A n t w o r t.

Amanda scheut nicht Klippen,
Nicht Meere nicht den Pol.
Sie fühlt an Deinen Lippen
Sich ewig heimisch wohl.
Wo Du ihr lachst, entsteige
Des Vaterherdes Strahl;
In Deinen Armen zeige
Sich fern der Kindesthal!

Wo nicht, Gefühle tauschend,
Ein Schwesterherz ihr schlägt,
Und aus den Höhlen lauschend
Das nahe Wild sich regt,
Wo für den Busen nimmer
Die Hyazinthe blüht,
Und Steppensand im Schimmer
Des Mittags traurig glüht,

Wo nicht des Eises Bande
Der Maiehauch zersprengt,
Nur mit dem Schneegewande
Sich die Natur umfängt,
Wo fern von Nelkendüften
Und Filomelus Lied
Nach Raub aus seinen Klüften
Der Samojedo zieht,

Dahin, dahin folgt gerne
Amanda liebend Dir.
Es glänzen frohe Sterne
Auch an dem Indus ihr.
Ihr blühen Rosenhügel
Auf steiler Alpenbahn
Und wie des Baches Spiegel
Lacht ihr der Ozean.

Die Rasenbank.

Schmückt Dir wieder der Mai, trauliche Ra-
senbank,
Deinen Teppich, wie einst, schwellend und blu-
menvoll,

Als das Herz der Erwählten
Mein und mein die Verklärung ward?

Durch die Espen erschien rosig das Abendlicht,
Mirabellen umher, neigten sich sanft herab
Und zu seliger Weihe
Girrte liebend ein Taubenpaar.

Hier umschlungen von mir ruhte die Herrliche,
Hier begann sie das Wort himmlischer Seligkeit,
Das die Fessel zersprengend
Dem Gekerkerten Freiheit rief.

Blühe, Stätte des Heils! Wer sein Geschick
verklagt,

Kränze hier sich das Haupt, hebe vertrauensvoll
Seinen Blick und empfinde

Wonne, wie sie mein Herz empfand!

Ein verbrüderetes Paar, das sich befeindend floh,

Reiche hier sich die Hand, weine des Wiedersehens

Süße Thränen und siegle

Seinen Bund für die Ewigkeit!

Freundlich rage, wann längst moosig der Stein
mich deckt,

Hier ein Tempel, den oft pilgernd die Jungfran
grüßt,

Ihre Hymne verkünde

Hier der Unschuld und Liebe Preis!

Der Pfad zu der Holden.

Mich trennen nicht Alpen, nicht Fluten
Des zürnenden Meers von der Guten,
Die Liebe dem Liebenden schwor.
Sie wartet mir nahe. Bescheiden
Blickt dort hinter Erlen und Weiden
Ihr friedliches Dörflchen hervor.

Wie schön ist der Pfad zu der Holden!
Ihr wogen die Ähren so golden,
Ihr athmet die Weste so mild,
Ihr Loblied erhebet in hellen
Akkorden die Vöglein und Quellen,
In Wolken erscheint mir ihr Bild.

Durch Saaten, durch Blumen und Bäume
Geleiten mich selige Träume,
Bis wirtlich ihr Halmendach winkt
Und ach! In die Arme mein Mädchen,
Nicht ungern enteilend dem Rädchen,
Mit Küssen der Liebe mir sinkt.

Was schimmert dort hinter der Linde?
O Wonne! die spielenden Winde
Umflattern der Holden Gewand.
Auf, juble mein Herz ihr entgegen
Und segne mit klopfenden Schlägen
Der Seligen heiliges Land!

Das Kleinod.

Süßes Mädchen, blickst Du sorglich
Mit dem Auge treuer Liebe
Nach des Marktes reichen Gaben,
Zu erwählen, was den Jüngling
Deiner Seele hoch erfreue?
Mügen diese Demäntringe
Tausend Farben spielen, golden
Mag Geneva's Uhr dort prunken,
Mag in lieblichem Gebilde
Dort die heilige Nacht Dir winken!
Denkst Du nicht der Feierstunde
Bei den Blumen Deines Gartens,
Als die Abendröthe friedlich
Durch des Nufsbaums Äste glänzte
Und die Nachtigallen Liebe
Aus dem Laubgewölbe sangen?

Da beglückte mich ein Kleinod,
Schöner, als Golkondas Demant
Und Corregio's Gebilde —
Eine reine Mädchenseele.

An den Mond.

Wie dämmert durch den Nebelst
Dein Angesicht so trübe!
Sei meinem Pilgerstabe hold!
Ich hob ihn nicht für Kaisersold,
Ach! nur für treue Liebe.

Mein frommes Mädchen sang mir längst:
Erscheine bald, mein Treuer!
Erscheine! Hero's Busen schwoll
Nicht gleich dem meinen sehnsvoll
An ihres Thurmes Feuer.

Erhelle mir den Pfad, o Mond!
Dafs sie, die meine Seele
Vor allen Jungfrau auf der Flur
So lieb gewann, des Dörfleins Uhr
Nicht länger fürchtend zähle.

Erhebe Deinen Blick, daßs bald
Ihr Pfortchen mir erklinge
Und auf des Gartens Rasenbank,
Von ihr umschlungen Preis und Dank
Der Wanderer Dir singe.

Rina's Abendmahlsfeyer.

Meine Rina trinkt zum letzten Male
Aus dem Kelch des Bundes in dem Thale
Ihres Dorfs, wo sie so glücklich war.
Lächelt segnend, ihr verklärten Wesen,
Eurer Freundin, mir von Gott erlesen!
Gieb ihr Frieden, ländlicher Altar!

Anfacht hebt das Auge meiner Frommen.
Grüßt sie schon, dem Erdenthal entnommen,
Edens Palmen und den Lichtkrystall?
Winkt ihr die Natur schon sonder Schleier?
Singt ein Rafael ihr zu der Leier
Gottes Wunder in dem Weltenall?

Audacht faltet ihre reinen Hände.
Wonne ! fleht sie bei des Nachtmahls Spende
Für den Auserwählten liebevoll,
Für den Einen, dem sie mehr, als Schwester,
Bruder, Mutter und der Väter Bester
Jenseits, wie hienieden, werden soll?

Ihr Vaterhaus.

Engel Gottes, hold der Unschuld, wallen
Segensvoll um Deinen Heerd,
Trautes Landhaus, das mein Herz vor allen
Schimmernden Palästen ehrt!

Ragt Dein Haupt nicht prangend zu den
Lüften?
Schirmen Dich nicht Wall und Thor?
Hob sich nimmer aus Carrara's Gräften
Dir ein Marmelstein empor?

Dennoch lachten nie so froh die Sterne,
Als bei Deinen Blumen mir;
Dennoch seht sich aus der öden Ferne
Meine Seele nur nach Dir.

Hat Dich nicht die Jungfrau, schön und
bieder,

Für Aeonen mein, geweiht?

Schwand ihr lieblich dort, wie Harfenlieder,

Nicht der Kindheit goldne Zeit?

Hat sie, von der Unschuld Kranz umschlungen,
gen,

Dort nicht Geist und Herz genährt,

Dort nicht oft der Weisheit Rahn gesungen,

Öfter handelnd sie verklärt?

Mehr, als Guido's himmlische Gestalten,

Schmückt sie, trautes Landhaus, Dich.

Wo sie athmet, fliehn des Kammers Falten,

Liebe feiert heimatlich.

Pilger finden in Loretto's Hause,

Was die kranke Seele heilt.

Meine Wonne sei die stille Klausur,

Wo mein holdes Mädchen weilt!

Meinem Herzen werde dort sein Friede,
Wo sie liebend mein gedenkt,
Und was sie so gern ihm selbst beschiede
Ihres Fernen Bilde schenkt!

Die Haidebienen.

Tragt, ihr Bienen, den Blütennektar frühlich
Zu den heimischen Kammern Eures Landhofs!
Eure Zellen umschwebe, wie des Frommen
Lager die Ruhe!

Abendnebel umfingen jüngst die Haide,
Sorgen wölkten des Pilgers trübe Seele.
Tröstend summet ihr ihm. Es sang in leisen
Tönen sein Engel!

Mutig, Wanderer! Führt durch öde Halden,
Nicht italische Fluren Dich das Schicksal?
Dir auch winken, wo Bienen Honig sammeln,
Blumen der Wonne.

Der zehnte May.

A n R i n a.

'Thau des Himmels begehrt aufblühend das Gärt-
chen der Liebe,
Thränen der Wonne begehrt dieses empfindende
Herz.
Seliger Tag, der die Vieigelichte mir schenkte!
Verherrlicht,
Nachtigallen des Hains, ihn durch den Feiergusang!
Milderer Duft entschwebe dem Veilchen und der
Narzisse,
Festlicher schmücke den Baum heute sein Blü-
tengewand!
Prange bekränzt, mein Hüttchen! Du wurdest
ein heiliger Tempel,
Wie der Frygier Haus, seit Dich die Gute betrat.

Fern durchfliege der Hösling im goldenen Wagen
des Schloßthors

Wölbung, segnend den Tag, welcher die Fürstin
verlich.

Donnernd ertöne rings auf Wällen der Schlund
des Geschützes

Und der Glocken Geläut rufe zu Wolken hinauf.

In Thaliens Tempel erhebe, geheiligt der Fürstin,
Ein Altar sich, den hold lächelnd Aglaja
bekrönt.

Dir, Erwählte, genügt die Wonne des Einzigen-
geliebten,

Welchen höher durch Dich jegliches Blümchen
erfreut.

Harrend lodert die Flamme des Heerds. Die
Genien Unschuld,

Froh Sinn und Liebe nahn. Segen verkündet
ihr Blick.

Lafs, o lafs den Beglückten sein Opfer den Hei-
ligen bringen,

Rina welche durch Dich gnädig sein Dasein
erfreun.

Segnet, Himmlische, sie mit dem Schönen und
Guten! Ihr Leben

Sei wie die Stunde des Mai's welche die Gute
gebahr!

Ewig bleibe Sie mein mit der Brust geheimster
Empfindung,

Mein, wenn der Himmel lacht, mein, wenn
Gewölk ihn verhüllt;

Mein, wenn der Jugend Hand mich mit späten
Rosen umwindet,

Mein, wenn das Alter mir silberne Locken
verleiht.

Kehrend finde der Mai sie einst in der Fluren
Umgebung,

Wo mit Linden geschmückt ländlich ein Strohdach
ihr winkt,

Wo bei schwellendem Rasen der Kirschbaum
Blüten ihr spendet,

Den sie in seliger Zeit oft mit Gespielen
erstieg,

Wo der Bach sie umrieselt, an dem als Kind
sie Violon

Las und staunend ihr Bild auf dem Gewässer
ersah.

Laden Lakaien dort sie nicht zu des Galla's
Gepränge?

Zärtlich laden des Ma's Söng' in Wald und
Gebüsch.

Nicht in dem Opersaal entzückt durch die Nymfe
der Donau

Athmet sie Wonnegefühl bei den Najaden des
See's.

Gern vergißt sie des Parks, von Lampen ma-
gisch beleuchtet,

Wann zu dem Siebengestirn dankend ihr Blick
sich erhebt.

D a n k l i e d.

A n R i n a.

Der Schattenflor der Nacht verhüllt,
Was ringsum Thal und Hügel füllt,
Kein Stern des Himmels funkelt,
O Rina, Dank und Segen Dir!
Seit Deiner Liebe hat in mir
Der Tag sich nicht verdunkelt.

Bereift erstarren Baum und Strauch,
Schon weht des Winters kalter Hauch
Durch trauernde Gefilde,
O Rina, Dank und Segen Dir!
Seit Deiner Liebe blüht in mir
Des schönen Maimonds Milde.

Jüngst tobte rauh der Herbstorkan,
Die Eiche sank auf seiner Bahn,
Erschrocken flohn die Wellen.
O Rina, Dank und Segen Dir!
Seit Deiner Liebe trübt in mir
Kein Sturm der Ruhe Quellen.

M u t t e r l i e d:

Kindlein meines Herzens, sauge
Süßen Labetrunk!
Winkst Du mit dem blauen Auge
Deiner Mutter Dank?

Dein zu pflegen, wacht sie gerne
In der Mitternacht,
Lächelt froh dem Morgensterne,
Wann Dein Blick ihr lacht.

Eingedenk der Mutterwürde,
Von Palästen fern,
Trägt sie froher Deine Bürde,
Wie der Fürst den Stern.

Zu der kleinen Anverwandten
Eilt des Vaters Blick

Oft von Pult und Follanten
Liebevoll zurück.

Wann er Dich umschliesst, entfliege,
Was sein Herz beschwert,
Und das Hüttchen Deiner Wiege
Sei ihm dreifach werth!

Horch! der Vöglein Lieder schallen
Um Dich früh und spät
Und des Kirschbaums Blüten fallen
Auf das Primelnbeet.

Kindlein meines Herzens, hüpf
Stets so sorgenfrei!
Deine Pilgerzeit entschlüpf,
Wie Dein erster Mai!

Schirme Dir des Herzens Frieden,
Nicht um Kronen feil!
Werde, wie Dein Gott, hienieden
Guter Menschen Heil!

Elternsagen.

Julius.

Mein Weib! Du hast mir eine Welt errungen,
Ein Diadem um dieses Haupt geschlungen,
An diese Brust mir einen Stern gestickt.
Weiht nicht den Seelenbund ein neues Siegel,
Und hat in seiner Tochter Augenspiegel
Nicht Dein Erwählter froh sein Bild erblickt?

Kordelia.

Lafs Vater Dich, mein Julius, begrüßten!
Lafs segnend uns die Pilgerin umschließen!
Des Lebens Schranken sind ihr aufgethan.
Die treuen Götter dieser Hütte walten
Nun um den Heerd in schöneren Gestalten.
Wie blüht elysisch mir die Mutterbahn!

J u l i u s.

Sei uns gesegnet aus des Herzens Fülle!
 Dein Schutzgeist winkt aus lichter Wolken Hülle
 Erhörung vorverkündend uns herab.
 Wie Sternen, scholl auch Dir der Schöpfung Werde!
 Sei werth des Rufs und Gottes schöner Erde!
 Erhebe mutig Deinen Wandelstab!

K o r d e l i a.

Die Unschuld mahle lieblich Dir die Wange,
 Mein Säugling, wie Dein Taufgewand umfange
 Dich ewig ihre Hülle schwanenweiß!
 Dann wird von Dir, wann auf des Sieges Schwingen
 Heroen prangen, froh der Vater singen:
 Dieß ist mein Ehrenmal, mein Lorbeerreis!

J u l i u s.

Ein Herz, das in des goldnen Alters Tagen
 Der Stolz der Hirtin war, laß in Dir schlagen!
 Erröthe nimmer vor dem Gott in Dir!
 Dann wird, wann Stolze sich mit Demantringen
 Und Perlen blähn, die Mutter fröhlich singen:
 Mein Demantring, mein Perlenband ist hier!

Kordelia.

Der Schönheit wandelbare Tagesblume
 Bethöre nie Dein Herz mit schnödem Ruhme,
 Zu göttlich fühle Dich für eitlen Schein!
 Die Nachviole streut, wann nur die Sterne
 Des Himmels lauschen, ihre Düfte. Lerne,
 Für Menschenwohl geräuschlos wirksam seyn!

Julia.

Der Häuslichkeit sei heilig stets Dein Sehnen!
 O fliehe, locken schmeichelnd Dich Sirenen,
 O fliehe schnell den Rand der Mörderkluft!
 Ein Augenstrahl, aus dem der Tugend Friede
 Nicht schimmert, gleicht der Marmorpyramide,
 Emporgethürmt auf einer Natterngruft.

Kordelia.

Die Trägheit wohne nicht in Deiner Hütte,
 Und wann der Tag erwacht und sinket, schütte
 Der Fleiß auf Dich sein Segenshorn hinab!
 Gesundheit füllt für ihn den Nektarbecher,
 Der Reue Pfeile schwirren nicht, als Rächer,
 Bei ihm um hingewürgter Stunden Grab.

J u l i u s.

Die Freude singt um Dich in Wiegentönen,
 Sei nimmer laß, ihr den Altar zu krönen.
 Ein Gottesdienst ist weiser Wohlgenufs,
 Wann Nacht und Sturm, wann Wüstenei und Klippe
 Dir drohen, schmiege sich mit zarter Lippe
 An Dich der Freundschaft milder Genius!

K o r d e l l a.

Der Liebe folge bei des Tages Schwüle
 Beglückt in ihrer Lebensbäume Kühle!
 Da zaubre sie vor Dir ein Wonneland,
 Da lass sie Dich den Erwählten finden,
 Wie auf der Flur, bei ihres Dorfes Linden
 Einst ihren Julius Kordele fand.

J u l i u s.

Dafs Dir auf Bergespfeilen, rauh und jähe,
 Ermunternd stets der Hoffnung Fahne wehe,
 Der Nachtorkan Dir Flötenmelodie,
 Ein Brautgemach des Gottesackers Erde,
 Das Weltgericht ein Erndtejubil werde —
 Arminia, verlaß die Weisheit nie!

Kordelis.

Und wann wir längst auf andern Fluren wallen,
Lafs tief in Dir dieß Lied der Weihe hallen
Und schwöre, kränzend unsers Hügels Stein:
Getreu dem Ruf an ihres Lebens Schranken,
Ihr Seligen, will nie die Tochter wanken,
Des Elterusegens will sie würdig seyn.

Der Gärtner.

Mein Mägdlein wandelt früh und spät,
Die Blumen tränkend, um das Beet,
Durchschwärmt von regen Bienen.
Ihr Labesaft
Sprengt Jugendkraft
Auf ihre Balsaminen.

Des Kelches Duft, der Schönheit Zier
Verdanken Hyazinthen ihr,
Narcissen und Tazetten.
Nur dieses Herz,
Durchglüht von Schmerz,
Will ihre Hand nicht retten.

Es schmachtet ungeliebt dahin.
Gilt es, Du traute Gärtnerin,
Dir minder, als die Nelke?
O pflege sein,
So willig Dein,
Dafs es nicht ganz verwelke.

Pindar's Weihe.

Multa Dircaëum lenat aura cygnum —

Horat.

Länger dehnen sich Cithärons Schatten,
Und der Tagsgott sehnt sich nach dem Meer,
Zärtlich girrt Aedon mit dem Gatten
Bei der Frühlingsshoren Wiederkehr.
Süßser Sänger, bist auch Du den Thoren
Deiner mütterlichen Stadt entflohn?
Ahnst Du, von den Himmlischen erkohren,
Deiner Weihe heilige Stunde schon?

Noch verborgen blüthete der Knabe,
Nur der Seinen engem Kreise werth,
Eine Knospe, von Aurorens Gabe
Und dem Strahl des Lenzes mild genährt.

Still entfaltet an dem Rosenstocke
 Sich ihr Purpur. Pilger wissen nicht,
 Dafs für des geliebten Jünglings Locke
 Bald sie Anadyomene bricht.

Wohl geleitete von Pisa's Fluren
 Seine Zitter noch kein Siegesgespann;
 In dem Heiligthum der Dioskuren
 Hob er nimmer Seelen himmelan.
 Doch den Knaben rief von Ball und Bogen
 Oft, wann Eos glänzte, die Natur,
 Oft, wann müde zu des Westmeers Wogen
 Helios, der Goldgelockte, fuhr.,

Ihn empfängt ein Lorbeerhain, wo leise
 Marmelnd Dirce durch Violon irrt,
 Bienen summen und in holder Weise
 Ihre Klage Prognens Schwester girrt.
 Müde ruht er bei dem Schlummerliede
 An dem Silberquell. In Träumen schwebt
 Seine Seele, wo der Priamide
 Den Erzeugten zu den Göttern hebt.

Plötzlich rauscht es in den Lorbeerzweigen,
 Die Najade fliegt in raschem Tanz,
 Rosen, schnell der Erd' entblühend, steigen
 Und den Hain durchstrahlt ein Purpurglanz
 Und aus fliehendem Gewölk erheben
 Mnemosynens Töchter glorreich sich,
 In verschlungnem Reigentanz umschweben
 Lächelnd sie, geliebter Jünger, Dich.

Huldige dem Heiligthume,
 Uns geweiht, mit reinem Sinn,
 Fördre Schatten, Frucht und Blume
 Zu der Sterblichen Gewinn,
 Bis umsüßelt von Platanen,
 Wo die Rosen ewig blühn
 Und der Tag nicht sinkt, die Manen
 Deinem Saitenspiel erglühn!

Nimm den Trank, den Aganippe
 Dir bewahrte! Segnend weihn
 Wir o Pflögling! Deine Lippe
 Zu dem Dienst Apollons ein.

In die Nacht der Vorzeit schwinde
 Mutig Deines Geistes Flug!
 Ihre Heldenschaar entringe
 Herrlich sich dem Aschenkrug.
 An dem Felsen wimmernd lehre
 Tantalus die Götter scheun,
 Deinem trunkenen Blick verkläre
 Sich der Sel'gen Friedenshain.

Nimm den Trank, den Aganippe
 Dir bewahrte! Segnend weihn
 Wir o Pflegling! Deine Lippe
 Zu dem Dienst Apollons ein.

Mit entflammter Andacht walle,
 Horchend Deinem Feierton
 In Kronions Tempelhalle
 Deines Vaterlandes Sohn.
 Dein beseeltes Lied entzücke
 Mit Aglaja's Reizen ihn,
 Dafs nicht strafend ihre Blicke
 Seinen Chierbecher fliehn.

Nimm den Trank ic.

Aufgeregt durch Deine Zitter,
 Flieg' er, gleichend dem Orkan,
 Mit den Rossen aus dem Gitter
 Durch den Staub der Heldenbahn.
 Kühle mit des Hymnus Flügeln
 Seine Stirn, des Oelzweigs werth,
 Wann er zu der Heimat Hügeln,
 In den Arm der Liebe kehrt.

Nimm den Trank ic.

Golden drehe Deinen Faden
 An der Spindel Klotho's Hand;
 An Elysium's Gestaden
 Lohne segnend Rhadamanth.
 Wüthet durch Kadmea's Mitte
 Einst der Sieger schauervoll —
 Schonet, ruft er, schonet der Hütte,
 Wo die fromme Lyra scholl.

Nimm den Trank ic.

Also weihte mit süßen Gaben
 Den Entzückten dort der Musen Chor
 Und erhob sich von der Brust des Knaben
 Zu der Heimat des Olymps empor.
 Pindar staunt dem himmlischen Gesichte
 Lange nach. Sein Auge schimmert hell,
 Wie, beglänzt von Selenens Lichte,
 Arethusa, Dein krystallner Quell.

Heimwärts von des Haines Blumenmatten
 Kehrt er, seliger Gefühle voll.
 Segnen Pilger so Dodona's Schatten,
 Wo der Gottheit milder Ruf erscholl?
 Bald empfängt der Kastaliden Garten
 Seines Herzens fromme Huldigung.
 Werth der Weibe, glüht er, sein zu warten
 Zu der Himmlischen Verherrlichung.

Kühn, umsonst verspottet von dem Volke,
 Das an trüben Sümpfen kräichzend irrt,
 Hebt er sich, wie über Ida's Wolke
 Zu der Sternenbahn der Adler schwirrt.

An des Donnerers besammter Rechte
 Wird er von Unsterblichen begrüßt.
 Nicht zu dunkel schauern ihm die Nächte,
 Wo die Schaar der Danaiden büßt.

Oft noch sahn mit seinem Saitenspiele
 Wanderer nach Olympiaden ihn
 Feiernd in des Lorbeerhaines Kühle,
 Wo der Pierinnen Chor erschien.
 Wandelt nicht der Greis mit mattem Schritte
 Dankbar gern dem Rasen zu, wo sie,
 Die geliebte Freundin seiner Hütte,
 Lächelnd ihm den ersten Kufs verlieh?

An die Morgenröthe.

Goldne Frühe! das Heer gaukelnder Schatten
weicht

Deinem Schimmer, der dort Waldung und See
begrüßt.

Schüchtern flattert die Eule

In die Trümmer der Heldenburg.

Goldne Frühe! Du scheinst nicht in des Kirch-
hofs Grund,

Weckst zu Liedern nicht mehr seine Bewohner
auf

Und verschluchst auch die Nächte

Dieses trauernden Herzens nicht.

W i e d e r s e h e n.

Als wehmuthsvoll, wie auf zerstörten Vesten,
 Der Pilger durch entlaubte Haine zog,
 Wo nur die Krühe von beschneiten Ästen,
 Einst Filomelens Brautgemüchern, flog,
 O Mai, begann er da, wo waltest Du?
 Wann wecken Dich die Horen aus der Ruh?
 In holden Tönen klang es ihm hernieder:
 Wir sehn uns wieder.

Als sich die Hütte der geliebten Auen
 Wo für des Knaben Stirn der Freude Chor
 Die ersten Bluimen huldreich schlang, in blauen
 Gewölken fern aus seinem Blick verlor,
 Da rief er seinem Anger, Hain und Bach,
 Der schönen Welt des Kindes segnend nach.
 In holden Tönen klang es ihm hernieder:
 Wir sehn uns wieder.

O Tag des Harms, als an der Uferweide
 Der Hochgefeierten letzter Gruß erscholl!
 Die Sonne sank in ihrem Trauerkleide
 Und Schilf und Weide seufzten schwermuthsvoll.
 Schon flog sein Nachen durch den Schaum der Flut;
 Es wehte ferne noch ihr Halmenhut
 Und tröstend klang ihr süßes Wort hernieder:
 Wir sehn uns wieder.

Wenn seinem Lager einst mit bleichem Scheine
 Den letzten Gruß die Abendröthe winkt,
 Indefs schon golden vom Platanenhaine
 Elysiums sein heilger Morgen blinkt,
 Bewein? nicht muthlos dann des Freundes Rest,
 Umkränzt die Becher, feiert ein ernstes Fest,
 Ihr Freunde! singt ihm in die Gruft hernieder:
 Wir sehn uns wieder!

Verwittern mit Thebais Pyramiden
 Mag einst die Schrift an seines Hügels Stein,
 Raubt doch kein Gram ihm seines Schlummers
 Frieden.
 Es träumt sich süß in seinem Kämmerlein.

Was klagt ihr, Wanderer? Ein Wölkchen kränzt
 Den Strauch der Gruft, von Abendgold beglänzt.
 Sein Schatten flüstert leise dort hernieder:
 Wir sehn uns wieder.

Wo Konradin an einer Spiegelquelle,
 An einer Palme Friederich umwand,
 Und Paraklet's Geweihte, der Zelle
 Entflohn, bei Myrten ihren Lieben fand,
 Umschlingt auch ihn der Auserwählten Kreis;
 Heil uns! Errungen ist der Liebe Preis
 Und jubelvoll ertönt das Lied der Lieder:
 Wir sehn uns wieder.

Die Holde.

Ich bete nicht für Dich: O Ruhm, gewähre
Auch ihm in Deinem Pantheon ein Mal!
Unsonst beleuchtet Dich des Ruhmes Strahl,
Die Sorge schwirrt um seine Hochaltäre.
Ein schönes Pantheon wird Dir gewährt,
Wenn Deinen Hügel einst die Tugend ehrt.

Ich beuge nimmer an Fortunnens Rade,
Von Wucherern umringt, für Dich mein Kola.
Vergebens bringt zu süßem Schlummer sie
Dir Schütze von Brasiliens Gestade.
Was schreckt Dich auf? Dein goldbeschwertes
Schiff
Zerschmettern Träume Dir am Felsenriff.

Erwirb ein Schloß! Es wacht mit Schwert
und Speeren

Dir der Heiducken Schaar am hohen Thor
Und von Guinea's Küsten zog ein Mohr,
Dir von der Stirne Mücken abzuwehren.
Doch ach! Heiduck und Mohren helfen nicht,
Wann Dir am Herzen eine Natter sticht.

Die Freude breite lächelnd dann die Schwinge,
Gezaubert von der Fidiasso Hand,
Hoch aus der Blende Deiner Marmorwand;
Des Friedens Palme weh' im Demantringe,
Auf Goldtapeten gaukle Dir der Scherz!
Umsonst. Die Himmlischen verschmähn Dein
Herz.

Nur eine Holde sei in Deiner Mitte,
Damast umschlingt Dir dann die Bretterbank,
Dir glüht im Wasserkrug Madera's Trank,
Ein Kaiserschloß wird Deine Halmenhütte.
Am Oby fern und an Cayennens Strand
Begrüßest Du bei ihr Dein Vaterland.

Sie lichte Dir, indeß für Deine Locke
Der Schönen Kränze, froher Jüngling, blühn.
Sie kränze Dir, wann Dich die Schönen flieh'n,
Noch liebevoll der Scheitel Silberflocke.
Grüßt nicht den Morgen mehr Dein Angesicht,
Erhalte sie Dir in der Brust ihn licht.

Sie weiche nicht von Dir, wann lebensmüde
Dein Auge sich der schönen Sonne schließt.
Wie dort des Haines Quell durch Blumen fließt,
Entschwebe sanft bei ihrem Schwanenliede!
Ahnst Du die Holde, die mein Lied Dir weih't?
Geh, betend opfre — der Zufriedenheit.

A n S.

bei seiner Wiedererscheinung auf
der Bühne.

Trauernd sang die Lieblichste der Musen,
Als von seiner Tochter kaltem Busen,
Nie zu kehren, Odoardo wich.
Aber heute netzt sie nicht den Schleier,
Heute segnet sie mit froher Feier
In dem Heiligthum noch einmal Dich.

Hochgefeirter in Thaliens Hallen !
Deiner Opfer Wohlgerüche wallen,
Hold den Himmlischen, wie einst empor.
Trug und Wahrheit lieblich zu vermählen,
Mächtig zu gebieten unsern Seelen
Schwebst Du wieder aus der Nacht hervor.

Folgt nicht schon mit schmerz'ich süßem Schauer
 Dir die Schaar der Tausenden, o grauer
 Lear durch Wetter, Nacht und Wüstenei?
 Lange noch entschweb' in Dir der Asche
 Otto, Lear und Philipp! Überrasche
 Oft uns mit des Geizes Kouterfei.

Lafs auf seliger Begeistrung Schwingen
 Oft uns zu Tarents Gestaden dringen,
 Deine Sorgen theilend, Konstantin,
 Wann der Zwietracht Fackel Deinen Hallen
 Leuchtet, Julius und Guido fallen,
 Zu Karthäusern Deine Füße fliehn!

Also zaubernd in geweihtem Kreise
 Flüchte spät Dich mit dem Lorbeerreize
 Deines Holsteins traurem Tibur zu.
 Die Natur, die treu wie sie zu bilden
 Dir den Griffel gab, verleihe milden
 Frieden dort der Stätte Deiner Ruh!

A n M o l l y.

Hast Du schon das Schlafgewand begonnen,
Dafs Dich in der Gruft umhüllen soll?
Träumst Du schon, dem Mutterstern entronnen,
Von den Sel'gen, die auf andern Sonnen
Ihrer Schwester harren, ahnungsvoill?

O des Grams, der schadenfroh den Spaden
Vor der Zeit dem Todtengräber reicht!
Molly, fleuch ihn! Auf der Erde Pfaden
Sollst du fern von Edens Lichtgestaden
Wandeln, bis Dein blondes Haar erbleicht.

Siehe! bei des Rebenstockes Lanbe,
Der sich um Dein Landhaus windet, schwillt
Von des Himmels Strahl beglänzt die Traube.
Lieblich singt mir dort die Hoffnung. Glaube,
Was sie vorverklärend mir enthüllt!

Wann mit dunklen Purpur an dem Stengel
Einst der Herbst uns diese Beeren schmückt,
Schant o Molly! Deines Lebens Engel
Lächelnd, wie ein Säugling sonder Mängel,
Gleich wie er, Dein Mutterherz entzückt.

Bei der
Einweihung eines neuen Hauses.

Den vollen Rebenbecher schwang
Bei Deines Giebels Krone
Der Meister segnend mit Gesang
Und festlichem Sermonen.
Auch ich, o Hüttchen, nahe Dir
Mit frohen Harfenschlägen.
Sucht Liebe nicht ein Obdach hier
Nach mühevollen Wegen?

Wie schön die Sonne durch den Kranz
Der Pappeln Dich bestrahlet,
Zum ersten Mal mit Purpurglanz
Des Heerdes Rauch sich mahlet.

Mag fern den fürstlichen Palast
 Ein Säulengang umwinden!
 Genügsamkeit wird frohe Rast
 Bei Deinen Bäumen finden.

An Deinen Wänden sonder Zier
 Prangt keine Marmorbüste;
 Kein Seemann brachte Schätze Dir
 Von ferner Länder Küste.
 Doch schlingt um Deinen Heerd so gern
 Der Frohsinn seine Kränze,
 Nicht fragend, ob in Dir ein Stern
 Und Purpurmantel glänze.

Der Fuchs und Häher spöhe nicht
 Nach Deines Hof's Geflügel
 Und keiner Blendlaterne Licht
 Erhelle Deine Riegel.
 Es wandle spät sich Dein Gemach
 In eine Totenkammer
 Und unbekannt sei Deinem Dach
 Gekränkter Liebe Jammer.

Doch schwingt die Zeit nicht ihren Stab
Auf stolzer Schlösser Trümmern?
O Hüttchen, mag einst um Dein Grab
Der Uhu traurig wimmern!
Die Engel Gottes werden fern,
Auf Paradiesesauen,
Für jeden Deiner Frommen gern
Ein schön'res Hüttchen bauen.

Die Gespielinnen
am Grabmal der Tochter Jesta's.

Du weilst so lange, Lieblichstes der Mädchen!
Kühlt Dich der Bach im Pomeranzenhain?
Pfliegst Du des Lammes bei den Purpurlilien?
Freust Du der Harfe Dich im Kämmerlein?

Fragt nicht den Quell im Pomeranzenhaine,
O sucht sie nicht bei ihres Augers Lamm!
Sie freut im Kämmerlein sich nicht der Harfe,
Tief schlummernd ruht sie hier am Palmenstamm.

Erwach! die winterlichen Wolken schwanden.
Schon horcht die frohe Hirtin dort am Rohr
Der Turteltaube. Ringsum reifen Datteln.
Enipor zu Tänzen, Schläferin, empor!

Was ruft ihr sie? Wann vor Jehovahs
Donner

Der Fels des Nebo bebt — sie hört es nicht —
Und wann sein Strahl des Meeres Grund er-
leuchtet —

Sie hebt vom Lager nie das Angesicht.

Bist Du gefallen, Sella, Stolz der Jungfrau?
Am Zedernwalde stieg der Mond so schön.
Der Jäger sprach: mich soll sein Schimmer
leiten.

Doch ach! ein Wetter barg den Strahl der Höhn.

Die Palme blüht an Deinem Hügel lieblich;
Doch lieblicher, o Sella, blütest Du.
Dein Wort war sanft, wie Thau der Morgenröthe;
Die Engel schirmten Deines Herzens Ruh.

Sie nahen gern, wann von des Vaters Stirne
Dein süßes Lied die Kummerfalte sang,
Dem Oelbaum, der sein Haupt gefällig neigte.
So scholl am Schilfmeer Mirjam's Feierklang.

Da hüpfest froh, wie Bienen an der Blüte,
 Um Jesta her, hing im Gemach sein Schild,
 Und dachtest liebevoll bei frommen Opfern
 Des fernen Kriegers in dem Schlachtgefilde.

Die Siegeskunde scholl. Da wobst Du jauch-
 zend

Der Aue schönsten Schmuck Dir in den Kranz,
 Und mahntest uns: Ihr Schwestern, auf, entgegen!
 Der Vater naht. Beginnt den Feiertanz!

Du zogst den Reihn voran. Verbirg Dich,
 Hindin!

Eis Löwe dräut. Hinweg in Dein Gesträuch!
 O Sella, meide Deines Vaters Kisse!
 Sie weihn Dich, Arme, ja dem Schattenreich.

Doch ach! da fliegt sie schon ihm an den
 Busen:

„Willkommen, Vater! Ruhe nun am Heerd!
 Der Hürde Schönstes hab' ich Dir erlesen,“
 Im Wäldchen süsse Feigen Dir genährt.“

Er lüchelt nicht. Der Held zerreißt im
Harne

Sein Kriegsgewand, rauft sich das bleiche Haar.
„Dein Siegesgesang verhallt in Todtenliedern.
Unglückliche, Dir lodert der Altar.

Weh mir! Zum Opfer hab' ich Dich gelobet.
Warum traf mich des Feindes Lanze nicht?
Ein Quell der Wüste, muß ich nun vertrocknen.
Du Braut der Schatten, hülle Dein Gesicht!“

„Das Vater, Vater! das hast Du gelobet?
O welche Hand wird Deines Alters nun,
Ist fern die Einzige, mit Liebe pflegen,
An welcher Brust wird Deine Wange ruhn.

Doch traure nicht! Dein Mund hat ja ge-
schworen;

Mag Deiner Tochter, was Du schworst, ge-
schehn.

Nur laß, o Vater, sie mit den Gespielen
Noch einmal zu den lieben Bergen gehn.

Da will die Arme bei den Blumen weinen.
 Sie blühen ja fort, wann ihre Blüte sinkt;
 Da will sie beten, daß sie mutig kehre
 Und nicht mehr weine, wann die Flamme blinkt."

Geh Kindlein, geh! sprach bang verhüllt
 der Vater.
 Sie schied. Wir Jungfrauen horchten trauer-
 voll,
 Als euch, o Berge Gottes, Haine, Quellen,
 Und, Sonne, Dir ihr letzter Gruß erscholl.

Einst klagte sie, geneigt zum Harfenspiele,
 Um ihrer Jugend flügel schnellen Traum;
 Da schwebte durch die heitre Nacht ein Engel;
 Vergoldet glänzte der Gewölke Saum.

„Was trauert das Opfer? Mutig zum Altare!
 Holdselige, Dir fiel ein schönes Loos.
 Bei Jael und Deborah prangt Dein Name.
 Die Schaar der Schwestern fühlt in Dir sich
 groß.

Mag himmeln die Zeder Gottes ragen;
 Einst sieht der Hirt sie blätterlos im Thal.
 Du strahlest in der Morgensterne Schimmer;
 Die Enkelin singt Lieder um Dein Mal.

Die Stimme schwand. Und wie von süßen
 Träumen
 Erhob sie sich. „Wohlauf! der Vollmond
 schied

Schon zwief am Palmenhügel; auf ihr Lieben!
 Mein Freier naht. Singt mir das Hochzeit-
 lied.“

Wir folgten ihr zum häuslichen Gemache;
 Wir reichten ihr die weiße Hülle dar.
 Es bot ihr Gürtchen ach! die letzte Blume.
 Die Lilje schmückte bräutlich ihr das Haar.

Der Priester sang. Die Opferflamme wehte.
 Sie sah sie wehn und wandte nicht den Blick.
 So schwang, da Sissra fiel, im Siegesreigen
 Deborah zu den Palmen sich zurück.

Dein Schlaf sei sanft, Holdseligste der
Weiber!

Du sankst so früh, doch lieblich in den Staub.
Wir weinen nicht. Dein Schatten lispelt trü-
stend:

Weint Schwestern nicht! durch dieser Palme
Laub.

Thusnelde an Hermann.

Aus der römischen Gefangenschaft.

Säumt denn mein Trauter stets in Schlacht-
gefilde

Und hieß Thusnelde nicht wie vormals folgen?
Einst war sie nahe doch, einst konnte sie,
Gleich andern Heldenfrauen, im Geleite
Der Söhne des Gesangs und frommen Priester
Den wohlbekannten Helmbusch wehen sehen,
Mit Kräutern, auserlesen in Gebirgen,
Der schönen Wunden ihres Jünglings pflegen
Und bei dem Eichenfeuer in der Haide
Des Siegers Lob von tausend Lippen hören.
O kehre wieder, holder Mann und Vater!
Aus öden Thürmen spähet die Verlassne

Mit bangem Harren. Oft beginnt ihr Söhnlein:
 Wann kommt der Vater? ach! was bringt er mir?
 Kehr wieder! Laß den Arm, der lange Tage
 Den Speer umschlang, bei Deinen Lieben ruhn;
 O laß Dein Ohr, in das auf fernem Hügeln
 Nur Waffenklang und Wodans Lob ertönt,
 Am Horn des Ulrs in väterlicher Halle
 Der Liebe lang entbehrte Töne hören! —
 Ihr treuen Knechte, saht ihr Staubgewölk
 Und von den Bergen in der Morgensonne
 Die Waffen meines Vielgeliebten schimmern?
 Wohlauf! wohlauf! Bereitet ihm das Bad,
 Beruft die Helden zu des Mahles Feier! —
 Weh! Hermann, weh mir! Treulos stehn hinweg
 Die Bilder, gleich dem irren Licht im Moor.
 Ich slog, den Knaben an der Hand, so fröhlich
 Entgegen Dir aus Deiner Waffenkammer
 Und sank so liebevoll in Deinen Arm —
 Da scholl des Kerkners grause Stimme mir:
 „Unglückliche, was rollt so wild Dein Auge
 Und was umarmest Du mit irrem Wahnsinn
 Des Gitters harte Stange schauerlich?“

Und ach! die Drossel, die den freien Flügel
 Im heimatlichen Haine fröhlich schüttelnd,
 Des Gatten Lockgesang zu hören wähnte,
 Erschrickt und fühlt des Käfigs Enge wieder! —
 Denkst Du, mein Hermann, noch des letzten
 Morgens,

Als ich der Ahnen heiligen Schild Dir brachte?
 Du hobst Dein Söhnlein flehend zu den Göttern
 Und schlangst den Arm um mich mit süßen Worten,
 O nicht vergebens, Hermann, hat Dein Weib
 Mit heißen Thränen Dir das Schwert benetzt.
 Du schiedst an Siegmars Gruft mit Deinen Helden.
 Ich Arme ging, des Hauses wohl zu hüten.
 Mit eitler Emsigkeit begann ich da
 Dir ein Gewand, an dem ich oft die Lampe
 In später Nacht mit banger Sehnsucht nährte.
 Doch ach! die Götter rafften mich davon
 Und unvollendet blieb es in der Kammer.
 Bald kam der Tag, der schreckensvolle Tag,
 Der Gatten, Freiheit, Vaterland mir raubte.
 Ich wandte früh, entstiegen meinem Bette,
 Durch jenes Tannenwaldes Dämmerung,

In dem ich an des trauten Mannes Seite
 So fröhlich oft den leichten Wurfspiess schwang,
 Hinauf zu Hertha's heiligem Altar,
 Mein Milchgefäß nach altem Brauch zu spenden.
 Schon bet' ich an. Und wie die Opfergabe
 In reinen Strömen auf dem Felsen fließt
 Hört mich die gute Göttin. Lieblicher
 Rauscht es, so wähn' ich, rings in Quell und
 Wipfel

Und mit den Nebeln aus den nahen Thälern
 Entflieht aus meiner Brust die schwarze Sorge.
 Noch heb' ich meine Hand. Da springen Räuber,
 Gleich Ebern wild, aus dem Gebüsch hervor,
 Umsonst, daß ich den heiligen Fels umschlinge,
 Den Wiederhall mit Hermanns Namen wecke,
 Sie reißen mich vom Heiligthum der Göttin,
 Die mich nicht hört, gefesselt mit sich fort.
 Und als mir Sinn und Überlegung kehrt,
 Da klirren Beile ringsum, herrisch winkt
 Ein stolzer Führer vom Gerichtsstuhl mir
 Und Adler glänzen in der Morgensonne.
 „Schon' Deines Haars, Du goldgelockte Wilde!

Der Städte Königin sollst Du ja schaun.
 Und mit uns prangend im Triumfe ziehn.
 Dein Gatte folgt. Bereite Du den Weg!“
 So spotten mein die Feigen, froh der Beute,
 Und unter ihnen jauchzt mit wilder Tücke
 Ihr Diener, mein Verräther, ach! mein Vater,
 Laut jauchzt Segest, daß glücklicher ihm nun,
 Als in den Wäldern Teuteburgs der Fall
 Des Eidams seiner Tochter Raub gelang.
 Schon fliehen hinter mir die blauen Berge
 Des Vaterlandes. Und ich muß hinab
 Durch die entarteten Gefilde ziehn,
 Wo bei Altären unsrer Vatergötter
 Der Sieger Thürme zahllos sich erheben. —
 Der Feldherr, mit dem Lorbeer um das Haupt,
 Steigt stolz hinauf zum hohen Siegeswagen,
 Und fern und nahe hallen schon die Hügel
 Der Feiernden Triumphgesänge wieder.
 In weissen Prachtgewändern taumeln rings
 Die Tausenden durch blumenvolle Wege;
 Ich aber werde, festlich ausgeschmückt,
 Gleich einem Opferthier voran getrieben.

Verhöhnend zeigen Knaben sich einander
 Die goldne Fessel, die am Rücken mir
 Die Arme lenkt, und freudig staunend klatschen
 Der Weiber bleiche Schaaren in die Hand:
 „Seht ihr das Weib des Legionentödters,
 Der uns den Buhlen nahm! Wie stolz sie blickt!“
 Viel sagtest Du, mein Hermann, vormals mir,
 Vertraulich bei der Abendflamme feiernd,
 In wundervollen Märchen von dem Volke,
 Dem Du in Jugendtagen fröhnen konntest.
 Ach! wie an Liedern alter Zeiten weilt
 Das Ohr der Staunenden so wohlgefällig
 An aller Herrlichkeit der sieben Hügel.
 Ich habe sie geschaut. Am Gitter schimmern
 Ringsum die stolzen Schlösser; dort erhebt
 Die Höhe sich, wo Du zum Herrscher zogst.
 An jener gelben Woge, die im Thale
 So trauervoll mir rauschet, dachtest Du,
 Entronnen dem Gewühl, der holden Heimat.
 Da kamen bei den Tempeln Jupiters
 Dir Teut und Man mit ernstem Winke mahnend,
 Nicht fúrder in der fremden Götter Aum

Zu feiern, weil die Völker ferne sauzten,
 Beglückter Jüngling, dem kein Kerkerthurm
 Sein mütterliches Land zu schauen wehrte!
 Auch meine Seele zucht die alten Berge,
 Den Strom der Heimat und die braune Heide,
 Die mir, wie meinen Bienen, Honig trug.
 Ha! schöner, als an jenen reichen Hügeln
 Des Reuegottes, stieg die Sonne mir
 Aus eurer Nacht, ihr viel bekränzten Eichen,
 Und anders als am heiligen Wege fuhr
 Ich mit dem Lieben dort im Siegeswagen,
 Wo Knab' und Greis und, frommen'Neides voll,
 Die Heldenfrauen mich verherrlichten.
 Jüngst, als ich kummervoll, das Haupt gestützt,
 Nach alter Weise meines Gatten denke,
 Weckt eines Römers schönes Mitleid mich.
 „Thusneide, weicht denn nie der Gram von Dir?
 Und sehnst Dein Herz sich bei Kampanerreben
 Denn ewig nach der Heimat herbem Apfel?
 Geleite mich hernieder in die Kühle
 Des Myrtenhaines! Dort versucht am Bach
 Der Sängerrinnen Schönste schon die Zitter.

Denn wisse, bald beginnt der Liebe Feier.“
 Einst war ein Tag, als sein erwähltes Weib
 Ein edler Held, mit Eichenlaub bekrönt,
 Hernieder zu des Bundes Haine führte.
 Kaninchen hüpfen fröhlich in den Zweigen
 Und Bienen summten aus den hohlen Stämmen
 Zum Brautgesange, den die Schaar der Jungfrauen
 Mit regen Tänzen um das Paar begaun.
 Da war der Liebe Feier. Ach! sie kehrt,
 Ihr Römer, nicht in euren Myrtenhainen.
 Verhielt nicht Hermann, als er von mir schied,
 Dem Kindlein, das am Mutterherzen reifte,
 Dereinst ein schönes Wiegenlied zu singen?
 Es hat geweinet; doch der Vater hat
 Es nicht getröstet. Raben krächzten ihm
 Am Thurme nüchtl'ich den Geburtsgesang;
 Ein fremdes Weib gab es dem Schooß der Mutter;
 An Kerkermauern drang sein erstes Wimmern.
 O wohl dem Knaben, den ein süßer Schlammer,
 Umsonst gerufen von der Mutter, labt
 Und noch kein böses Traumgesicht von Kästch
 Und Banden in der Mitternacht erschrockt!

Den Waffentanz mit seinem Bruder üben
Und Heldenschaaren in die Schlacht gelciten.
Vergessen hast Du nicht der alten Zeit,
Als mich der Vater, zürnend unsrer Liebe,
Bedreute, mich meines Haars beraubt,
Gleich buhlerischen Weibern zu verbannen.
Da bleibst Du meine Sehnsucht am Gewebe;
Mehr als des Vaters Stimme galt Dein Ruf.
Tönt Dir Thusnelda's Name dann noch werth,
Rührt Dich Dein Knabe, nach der Mutter wim-
mernd.

Und sehnst Dein Herz sich nach dem Neugeborenen:
 O ruh' nicht länger auf des Heerdes Fellen!
 Ergreif die Lanze, gürte Dir das Schwert,
 Das Dir zum Brautgeschenk die Jungfrau gab!
 Und wie Augustus vormals im Gemache,
 Das alte Haupt an seinen Marmor stiefs
 Und sich vor Jupiter im Staube krümmte,
 Noch einmal beuge so des Herrschers Stolz!
 Mißgönnt, ihr Götter, mir die süsse Gabe
 Nicht länger, die das Thier des Waldes euch
 Im Lustgebrülle nüchtllich danken kann!
 Auf, Wodan, schwebe mächtig über ihm,
 Dafs er, ein mildes Nachtgestirn dem Weibe,
 Den Strahl des Donnerers im Kampfe schwingt!
 Und führt die mütterliche Hertha mich,
 Entrückt dem Myrtenhain der fremden Göttin,
 Zurück zum heiligen Felsen ihres Waldes;
 Der Lämmerhürden Blüte bring' ich Jann
 Und viel des Honigseimes träufelt dankbar
 Der Segensreichen aus den Biencenzellen. —
 O Hermann, lafs die Waffen! Kühne Wünsche
 Entflohn der Brust der Unersättlichen.

Des Hauses Frieden hat sie Dir verscheucht,
 Den Zorn der Götter und des Vaters Dir
 Als hochzeitliche Gaben einst verliehn,
 Genug, genug des Haders! Ehe mag
 Im Thurme hier die Magd der Römer altern,
 Bevor Dein Knabe vaterlos sich härmt
 Und Jäger, nächtlich Deinem Hügel nahend,
 Dem Weibe zürnen, das den Hochverehrten
 Des süßen Lichts der Sonne früh beraubte,
 O möge meinem Lieben immerdar
 Das heilige Ross der Wiese Freude wiehern!
 Und schwebt noch Siegmars um den Stein des
 Hügel,

Der seinen Staub mit Ross und Waffen birgt,
 Nie streife Rache fordernd dann der Geist
 Am Lager seines vielgeliebten Sohnes!
 O friedlich mag er bei Walhalla's Blumen
 Mit Mana seinen lustigen Bogen üben
 Und horchend den Gesängen seines Ruhms
 An goldenen Hörnern mit den Vätern feiern!
 Ihn ängstige des Hauses Elend nicht,
 Bald feiert auch Thusnelde. Harrend lauschen

Der Vorzeit Mütter aus der Dämmerung

Und laue Lüfte wehn der Nahenden

Den Duft des Kranzes, den sie liebend winden.

Da wandeln Römer nicht; kein Thurm verschliefst

Die Glückliche. Zum Reigen darf der Arm,

Der schmäählich an der Tiber Fesseln trug,

Die Heldenfrauen schwösterlich umfassen —

Doch horch! mein Säugling wacht. Was wim-

merst Du

So bange, Kind? Die Mutter schied noch nicht.

Komm an ihr Herz! Noch kann sie Dich

ernähren.

Veleda's letztes Lied
vor ihrer Gefangenschaft.

Hemm' staunend, rother Mond, den Lauf.
Heult Stürme, weint ihr Wellen!
Herauf ans Haid und Moor, herauf
Ihr lustigen Gesellen!
Die Nachbarin der Lippe flieht;
Am Thurme tönt ihr letztes Lied.
Ihr ist ihr Tag beschieden;
Der Adler schwirrt aus Süden.

Hört ihr des Fittigs Rauschen? Eilt
Von hinnen, traute Schwestern!
Was wollt ihr, wo die Natter weilt?
Was unter Eulennestern?

Veleda treffe Freia's Schwur;
 Ihr zürnt die harte Göttin nur;
 Ihr ist ihr Tag beschieden;
 Der Adler schwirrt aus Süden,

Noch einmal naht dem Felsaltar,
 Beginnt den letzten Reigen,
 Bringt opfernd meine Zauber dar,
 Laßt hoch die Flamme steigen!
 Du nimm, o Hulda, diesen Stab!
 Tief in den Wogen sei sein Grab,
 Dafs nicht auf brauner Haide
 Ein Knäublein mit ihm weide.

Entflieht der Mond in Dämmerung:
 Er mag entfliehn! Sein Schimmer
 Strahlt in dem Abendschatten jung;
 Veleda's Schmuck kehrt nimmer.
 Es sprudelt in der Wellen Schoofs,
 Aus heisser Brust krächzt schlummerlos
 Ihr Trauerlied die Krähe.
 Horch! horch! es ruft mir Wehe.

So endet Freia, was ihr Mund
 Im Zorne mir verkündet:
 „Wann auf der Lippe tiefem Grund
 Der letzte Tropfe schwindet,
 Der nackte Kiesel Eichen hegt,
 Worauf der Aar des Lammes pflegt,
 Giebt auch Alrun am Schlunde
 Der Höhle wieder Kunde.“

So sorglos wiehert durch den Hain
 Das Paar der heiligen Rosse.
 O Thor, erbarme Du Dich sein,
 Beflüge die Geschosse!
 Nie soll, ihr Bäume, dort am Teich,
 An euren Zweigen segensreich
 Veleda Sieg verkünden.
 Welkt vor den Morgenwinden!

Tief sinkest Du. Wie spielt der Nord,
 Mein Thurm, mit Deinen Trümmern!
 Die Hindin stützt am Lager dort.
 Begann der Kauz zu wimmern?

Ach! wie der Uhere Rote wild
 Durch diese Felsengänge brüllt,
 Wo sonst Walhalls Verwandte —
 Voll hoher Sprüche brannte!

Sucht sie nicht mehr im Heiligthum!
 Saht ihr des Blitzes Funken?
 So schien, so schwand der Jungfrau Ruhm,
 Tief, tief ist sie gesunken!
 Es seufzt im Distelstrauch so dumpf,
 Der Unken Klage tönt im Sumpf;
 So muß an fernen Mauern
 Verbannt Veleda trauern.

Verhört ihr Klagestimmen! Laßt
 Im Winde Disteln schauern,
 Des Sumpfes Unke sonder Rast
 Die lange Nacht vertrauern.
 In Frieden mag der Römer Magd
 Hinaus zum Gitter schaun. Ihr tagt
 Es aus der Nebelferne
 Schön gleich dem Morgensterne.

Aus Mana's Eichen eilt ein Held.

O Tiber, hör' die Fessel!

Im Staube liegt der Herr der Welt;

Teuts Sohn gebeut vom Sessel.

Auf, Adler, auf, nimm Deinen Raub!

Bald sinkt Dein Flug. Du deckst den Staub.

Ein Sohn der feigen Krähe,

Du Sohn der Sonnenhöhe!

Die Träume.

Von Nebeln befeuchtet
Entschlummert der Hain;
Der Feuerwurm leuchtet
Mit magischem Schein.
Ersinnet, ihr Träume,
Gefälligen Trug,
Erhebt durch die Räume
Der Erde den Flug!

Soll friedlich bei Kasten,
Mit Sünden beschwert,
Der Wucherer rasten,
Der Plutus nur ehrt?
In Wäldern erringe
Ein Räuber sein Gut,
Sein Frachtschiff verschlinge
Die donnernde Flut.

Führt schmachkende Schönen

In Passus Hain,
 Durchschmettert von Tönen
 Der Nachtigall, ein!
 Mahlt lieblich den Freier
 Und Ring und Altar,
 Bekränzt zu der Feier
 Des Bundes ihr Haar!

Dem Schlummergemache

Naht taumelnd ein Chan.
 Eilt, Diener der Rache,
 Den Unhold zu fahn!
 In blutiger Hülle
 Führt Geister ihm vor!
 Ihr Wimmern erfülle
 Verklagend sein Ohr.

Dir, Redlicher, werde

Die Trennung versüßt,
 Den nicht auf der Erde
 Die Sonne mehr grüßt.

Auf schmeichelnden Wogen
Erschwebe das Land,
Wo feindlich den Bogen
Die Sorge nicht spannt!

Von Nebeln befeuchtet
Entschlummert der Hain;
Der Feuerwurm leuchtet
Mit magischem Schein.
Ersinnet, ihr Träume,
Gefälligen Trug,
Erhebt durch die Räume
Der Erde den Flug!

G e n e s u n g.

Ob entronnen dem Krankenbett auf des blühen-
henden Angers

Sanftem Teppich Dein Freund wieder den
Frühling begrüßt?

China's mächtiger Trank verbannte den feindli-
chen Dämon;

Aber noch ungeheilt blieb ihm ein anderer
Schmerz.

Stets verhöhnt er die Kunst der hochgepriesenen
Meister;

Auch die Quellen Pyrmonts fliessen dem Ar-
men umsonst.

Nur an der Schwester Busen genas Orestes, der
Büßer;

Nur an der Trauten Brust wird die Gesund-
heit mir hold.

Die Kirschenpflückerinnen.

Des Morgens Strahl

Beglänzt das Thal,
Die Weste wehn so heiter,
Um Blumen summt der Bienen Schwarm.
Hüpft schnell, das Körbchen in dem Arm,
Auf eures Kirschbaums Leiter!

Wir überschau'n

Hier weit die Aun
Und schwingen uns auf Äste.
Dort grasen Lämmern um den Bach,
Dort klappert an dem Halmendach
Der Storch auf seinem Neste.

Wie süß und bunt
 Für Blick und Mund
 Sich die Morelle röthet!
 Euch weiße Blüten, voll und dicht,
 Hat uns das Wetterleuchten nicht,
 Kein später Frost getödtet.

Und droht Gefahr
 Der Sprehen Schaar,
 Sich nahend, gleich der Wolke,
 So wehren Knaben auf der Hut
 Mit heller Stimme wohlgenut
 Dem räuberischen Volke.

Lafst fröhlich nun
 Die Hand nicht ruhn,
 Ihr Kirschenleserinnen!
 Bald wird der Obstwald öd' und kahl.
 Dann mügt ihr bei des Lämpchens Strahl
 Am warmen Ofen spinnen.

Pflückt Körbe voll!

Der Städter soll

Umsonst das Obst nicht preisen.

Wohlauf, ihr Mädchen! Sein Gespann

Schirrt harrend schon der Hauswirt an,

Nach Bremens Markt zu reisen.

Liebe dauert jenseits.

Ob ich Dein, o Dein gedenken werde,
Meine Rina, wann verklärt mein Geist,
Ferne von der mütterlichen Erde,
Seinen Friedenshain gesegnet heisst?

Lösche mir der Tod des Lebens Kerzen!
Ewigkeit war unsres Bundes Wort,
Ewig hallt der Einklang unsrer Herzen,
Ihren Staub verweht umsonst der Nord.

Liebe tönt auch jenseits meine Lante,
Und dem Sänger horcht der Geister Chor,
Und sein Erstlingslied begrüßt die Traute,
Die vor Gott und Welt ihm Treue schwor.

Trüftet sie, ihr Engel! Hoffend flechte
Sie den Kranz der Rosen um sein Grab!
Leicht, wie Halmen, schwang an ihrer Rechts,
Der Beglückte seinen Pilgerstab.

Lieband deckte sie des Trauten Fehle,
Lieband hob sie seines Geistes Flug
Und gepriesen war sie seiner Seele,
Wie der Gott, den er im Busen trug.

Morgenfantasie.

In des Maitags mildem Morgenstrahle
Reiche mir, o Andacht, Deine Schale,
Fern gefüllt an Edens Quellen, dar!
Diese Laube, von Schasmin umzogen,
Wölbe sich zu Deinem Tempelbogen,
Dieser Rasen werde Dein Altar!

Opfernd strent der Baum Dir Blütenflocken:
Horch! es rufen Deine Feierylocken
In sein Gotteshaus den Ackersmann.
Mit dem Wechsellied der Nachtigallen,
Mit des Silberbachs Gemurmcl hallen
Seine frommen Psalmen himmclan.

Wann empfängt mich meine Landkapelle!

Wann ertönt von des Altares Schwelle

Dürfuer, Euch mein segnender Gesang,

Heilig ihm, der an des Jordans Fluten,

Das Gebiet des Schönen, Wahren, Guten

Aufzuhellen einst die Fackel schwang!

Aus den Schriften der geweihten Seher,

Aus dem Buch der Schöpfung, das dem Späher

Jedes Volks und Glaubens offen liegt,

Darf auch ich den Vater dann verklären,

Dessen Ruhm der Sterne Bahnen lehren,

Wie der Fruchthalm, den der West dort wiegt.

Rastlos in Orkan und Frühlingsmilde

Fördern dann für bessere Gefilde

Meine Hände manche Saat empor,

In der Wahrheit reinem Spiegel halten

Sio des Lasters schreckende Gestalten

Warnend dem bethörten Jünger vor.

Weiser Freude weih' ich dann die Herzen,
Lösche liebevoll der Zwietracht Keizen,
Biete milden Wanderern den Arm,
Stille der verlassnen Waisen Jammer,
Bringe Frieden eurer Siechenkammer,
Dulder, in der Erde letztem Harn.

Mag mich dort, bei meines Dorfes Sürgen,
Unter Ulmen einst der Hügel bergen!
Dankbar tönt an ihm der Lieben Preis:
Mein Beglückter sonst durch Wort und Leben!
Schwebe selig, wo die Engel schweben,
Vater, ruhe sanft nach edlem Schweifs!

Inhalt.

Die Duldung.	Seite 1
Der Landmann im Kriege.	8
Die Noth.	11
Brutus und Portia, vor der Trennung bei Velia.	15
Der Sargmacher.	18
Richard und Helene.	20
Helios.	31
Der Lebensfrohe.	34
Erfindung der Schrift.	37
Der Friede.	41
Das Irrhaus.	43
Der Meilenstein.	50
Die Hausfrau. An Korolia.	51
Lied.	58
An ein Schiff.	58
Trinklied.	59
Die Gesundheit.	61

Ewige Jugend.	65
Leonore.	67
Der Sonntagsmorgen auf dem Lande.	69
Wunsch.	74
Elegie bei dem Grabe eines Landpredigers.	75
Abendfantasie.	78
Die Waise.	83
Bei einem ländlichen Abendmahl.	86
Lebensgenuss.	88
Regner und Aslanga. Nach einer Sage. aus der nordischen Vorzeit.	89
Fernando.	98
Der Bund.	102
Der Pokal.	105
Des Schiffers Rückkehr.	108
Die Wohnung des Friedens.	111
An den Dichter Frauenlob.	113
Die Aeolsharfe.	114
Der See.	115
Die Stickerinnen.	117
An ein Landmädchen in der Stadt.	119
Der Dreimast.	123
Maria.	125
An eine Nachtigall.	127
An die Treue.	128
Rheinweiniied.	133
Morgensfeier.	135
Sehnsucht.	137

Der Verlobte.	139
Vermählungslied. Meinem Bruder H. G. W.	
Freudenheil in Hamburg bei seiner	
Verbindung mit D. Elisabeth Maria	
Wibel.	142
Die schönste Mitgift.	146
Der Baum.	149
Begeisterung der Liebe.	150
An Amanda.	152
Antwort.	154
Die Rasenbank.	156
Der Pfad zu der Holden.	158
Das Kleinod.	160
An den Mond.	162
Rina's Abendmahlsfeier.	164
Ihr Vaterhaus.	166
Die Haidebienen.	169
Der zehnte Mai. An Rina.	170
Danklied. An Rina.	174
Mutterlied.	176
Elternsegen.	178
Der Gärtner.	183
Pindar's Weihe.	185
An die Morgenröthe.	192
Wiederschen.	193
Die Holde.	196
An S. bei seiner Wiedererscheinung auf	
der Bühne.	199

An Molly.	201
Bei der Einweihung eines Landhauses.	203
Die Gespielinnen am Grabmal der Tochter Jefra's.	206
Thunelde an Hermann, aus der römischen Gefangenschaft.	214
Veleda's letztes Lied vor ihrer Gefangen- schaft.	226
Die Träume.	231
Genesung.	234
Die Kirchenpflückerinnen.	235
Liebe dauert jenseits.	238
Morgenfantasie.	240

Hannover,

gedruckt bei Ludwig Pockwitz.



Des Verfassers Entfernung vom Druck-
orte hat bei allen Vorkehrungen für
Korrektur unter andern folgende
Druckfehler veranlaßt:

Seite 1 Zeile 5 lies hinter Duldung ein !

- | | | | |
|---------|------|--------------------------|------------------------|
| — 4 — | 9 — | statt entflammten — ent- | flammtem |
| — 12 — | 14 — | — | Wüsteneien — Wüste- |
| | | | nein |
| — 18 — | 7 — | — | dies — die |
| — 44 — | 12 — | — | Fluch — Flug |
| — 46 — | 9 — | — | frommen — frommem |
| — 84 — | 16 — | — | Ihr — Mein |
| — 88 — | 7 — | — | reicht — reich't |
| — 97 — | 5 — | — | keuschen — keuschem |
| — 102 — | 4 — | — | Schuldlofs — Schuldlos |
-